

GRENZGEBIETE --- DER WISSENSCHAFT

GW

I / 75

Resch

Innsbruck – Austria



24. Jg.

Verlag

INHALT

24. Jahrgang 1975 Heft I

P. Cassoli Studie eines Falles der sogenannten medialen Malerei: Giuseppe Lanzillo.....	1
J. F. McHarg Psychose und Synchronizität.....	23
G. Siegmund Die Untersuchung von wunderbaren Heilungen.....	32
Aus Wissenschaft und Forschung.....	42
Das Experiment.....	43
Rede und Antwort.....	45
Aus aller Welt.....	53
Bücher und Schriften.....	54

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ist eine Quartalschrift für den Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

Redaktion:

Prof. Dr. Dr. Andreas Resch
(Schriftleiter)

Prof. Dr. Johann Schermann
Prof. P. Ferdinand Zahlner

Verlag, Auslieferung, Druck

Resch Verlag

Schöpfstraße 21

A-6020 Innsbruck

Telefon (0 52 22) 34 7 72

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preis:

Jahresabonnement frei Haus:

öS 154.— DM 22.—

Einzelheft: öS 40.— DM 6.—

Postscheckkonten:

München 120637-809

Zürich 80-54696

Bankkonten:

Hypo-Bank-Innsbruck

210 044 950

Raiffeisenkassa Karneid-Steinegg

20 133 (Italien)

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

P. CASSOLI STUDIE EINES FALLES DER SOGENANTEN
 MEDIALEN MALEREI: GIUSEPPE LANZILLO

Dr. Piero Cassoli promovierte 1943 in Medizin und Chirurgie und widmete sich ab 1950 vorwiegend der Psychosomatik, Psychotherapie und Parapsychologie. Cassoli ist derzeit wissenschaftlicher Leiter des *Centro Studi Parapsicologici di Bologna* und Chefredakteur der Monatsschrift „ESP-Parapsicologia e fenomeni dell'insolito“. Er ist Verfasser von zahlreichen Artikeln auf dem Gebiet der Parapsychologie sowie des Buches „Lettera ad un Parapsicologo“ (1974).

Der folgende Beitrag erschien erstmals in der von Cassoli redigierten Zeitschrift *Quaderni di Parapsicologia* 3/4-5, S. 62 – 75 unter dem Titel: *Studio di un caso di cosiddetta „pittura medianica“: Giuseppe Lanzillo*. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Karl Eichacker, Landshut.

Die größte Schwierigkeit, auf die ich bei der Abfassung dieser Studie gestoßen bin, war neben der Einordnung des Phänomens nicht zuletzt die Frage des Titels:

Vor allem hat sich der Bereich der Forschung und des Nachdenkens sogleich vom Fall der „Wunder-Maler“ (ich folge der Namensgebung durch E. Osty, 1927) auf den der „Wunder-Rechenkünstler“, der „Wunder-Musiker“ und in der Folge auf ein ganz weitgestreutes Gebiet von Erscheinungen ausdehnt, die nur teilweise erforscht sind und anscheinend an der Grenze zwischen klassischer und paranormaler Psychologie (Parapsychologie) stehen. Es ist das der weite Bereich der Grenz-Phänomene (Verdoppelung der Persönlichkeit, Verwandlung der Persönlichkeit, automatische Schrift usw.), der nur selten von Psychologen – sagen wir – universitärer und klassischer Prägung berührt oder gründlich studiert worden ist, und den

die Parapsychologen in ihr Forschungsgebiet einzubeziehen suchen. Zu diesen Grenzphänomenen rechnen einige auch Hypnotismus: es sind dies alles Erscheinungen, die außerhalb der klassischen Psychologie zu stehen scheinen, da sie zu ihrer Manifestation eines besonderen Bewußtseinszustandes bedürfen. Ich würde diesen – mit *Gravone* – auf eine Art Jackson'scher Auflösung zurückführen: d. h. sie brauchen eine – wenn auch nur leichte – Dämpfung des Bewußtseins (erwartende Aufmerksamkeit, geringfügige Trance). Nach meiner Ansicht müßten diese Erscheinungen heute von der allgemeinen Psychologie im Lichte der dynamischen Psychologie und – *sofern während solcher Manifestationen* paranormale Phänomene auftauchen – mit dem unentbehrlichen Beitrag der Parapsychologie studiert werden.

Daher möchte ich vorläufig die Fälle der *Wunder-Maler*, *-Rechenkünstler*, *-Musiker*, die bereits mehr oder weniger gut studiert sind, auf dem weiten Feld der Grenzphänomene der Psychologie unterbringen und für sie das Attribut „paranormal“ bereithalten, wenn bei ihnen PSI-Wirkungen kognitiver oder kinetischer Art auftreten. Die Arbeiten der sogenannten „*Wunder-Maler*“ würde ich in zwei Kategorien einteilen:

- o Echte und eigentliche paranormale (oder parapsychologische) Malerei
- o Malerei unbestimmter Gestaltung

I. Echte und eigentliche paranormale Malerei

Diese Art von Malerei zeigt in Inhalt und Art der Ausführung die Auswirkung von kinetischer oder kognitiver PSI-Fähigkeit.

1. Inhalt

Wenn der Maler Bilder malt, deren Inhalt sich auf eine für ihn zu diesem Zeitpunkt sicher unbekannte Realität bezieht (vor allem, wenn der Inhalt künftige Ereignisse betrifft, die sich später verwirk-

lichen), bezeichnen wir das Gemälde als *paranormal* (*parapsychologische Malerei*).

2. Ausführung

Bei der Entstehungsart unterscheiden wir drei von verschiedenen Autoren bereits beschriebene Möglichkeiten:

- o Entstehen Zeichnungen oder Gemälde während einer mediumistischen Sitzung ohne Verwendung von Farben, Pinseln oder Malstiften (d. h. das Bild erscheint „wie aus dem Nichts“ auf der Leinwand), sagen wir, daß es sich um *parapsychologische Malerei* handelt.
- o Ebenso wird man von *parapsychologischer Malerei* sprechen, wenn das Bild zwar durch bereitgestellte Malmittel entsteht, diese aber nicht auf „bekannte Weise“ angewendet worden sind (d. h., sie wurden vom Maler nicht berührt)
- o Wird das Bild bei vollkommener Dunkelheit – besser noch mit verbundenen Augen – gestaltet, so sagen wir – mit einigem Vorbehalt – daß es sich um *parapsychologische Malerei* handle.¹⁾

II. Malerei unbestimmter Gestaltung

Hierbei handelt es sich darum, daß der Maler „sans avoir appris“ (E. Osty) d. h., ohne je irgend eine Technik gelernt oder eine stufenweise Ausbildung genossen zu haben, ganz plötzlich zu malen beginnt (häufig in schon fortgeschrittenem Alter und oft unter besonderen Umständen).

III. Giuseppe Lanzillo

Nach diesen sicherlich diskutablen und unsicheren Versuchen einer

1) Der Vorbehalt hat seinen Grund in der bestätigten Tatsache, daß es Personen gibt, die mit den Händen oder anderen Körperteilen „sehen“. (Beispiel: Rosa Kuleschowa, das Mädchen von Nischni – Tagil in Rußland).

Einordnung kommen wir nun zu unserem Fall: *Giuseppe Lanzillo* aus Bologna. Giuseppe Lanzillo ist jetzt 62 Jahre alt, wohnt seit etwa 30 Jahren in Bologna, ist aber in Neapel zur Welt gekommen. Von Beruf ist er Zahntechniker. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Mit vier Jahren ist er vom zweiten Stock heruntergefallen, wobei er mit dem Kopf aufschlug. Anscheinend wurde eine kleine Decompression (Trepanation?) durchgeführt. Im Alter von 6 – 7 Jahren hat er ein einziges Mal und zwar bei Tag den „monacello“ – einen kleinen, bekleideten Zwerg – gesehen, der ein Stück Zeitungspapier zerriß. (Das Phänomen scheint unter den Kindern in Neapel ziemlich allgemein zu sein.)

Mit sieben Jahren sagte er zu seiner Mutter, er würde eine Frau aus Bologna heiraten. Damals wohnte er ständig in Neapel.

Als er 1938 fünfundzwanzig Jahre alt war, kam eine Dame aus Bologna mit ihrer Nichte zufällig in das Laboratorium, in dem er arbeitete. Lanzillo sah sie und sagte: „Diese wird meine Frau werden.“ Und das traf genau nach zwei Jahren ein.

Es folgen einige andere Episoden, die diese Persönlichkeit noch besser umreißen.

Er erzählt: „In Neapel gibt es eine ‚Piazza del Mercato‘. Ich bin immer darauf neugierig gewesen, sie zu sehen, denn ich weiß, daß ich im Jahre 1200 dort war, als Konradin von Schwaben enthauptet wurde (Anm. d. Red.: nach der Schlacht bei Tagliacozzo; er starb am 29. Oktober 1268). Aber gerade wegen ‚jenes Todes‘ würde ich nie dorthin kommen, das wußte ich. 1962 starb mein Vater. Wir mußten eine religiöse Kongregation aufsuchen, die sich um die Totenfeier kümmern sollte und die ihren Sitz an der Piazza del Mercato hatte. Diesmal, dachte ich, wird es mir wohl gelingen, jenen Platz zu sehen! Als wir aber dort ankamen, brach ein solch heftiger und langandauernder Regenguß los, daß meine Neffen mich nötigten, mich in ein Cafe zurückzuziehen. Sie setzten ihren Weg fort, ich aber konnte wiederum den berühmten Platz nicht sehen. Ferner will ich zu dieser Angelegenheit berichten, daß vor einiger Zeit eine Fernsehsendung über das Leben der Luisa Sanfelice ausgestrahlt

wurde, die ebenfalls auf der Piazza del Mercato hingerichtet wurde (i. d. Rolle: Lydia Alfonsi). Ich wartete auf die Schlußsendung und dachte mir, ich würde wenigstens im Fernsehen den Platz sehen können. Als aber an jenem Abend in der Sendung Sanfelice zur Richtstätte getragen wurde, erschien eine Schrift, die ungefähr so lautete: ‚Luisa Sanfelice wurde zur Piazza del Mercato getragen und dort hingerichtet‘. Und so ist es mir nicht einmal im Fernsehen gelungen, den Platz zu sehen.“

Lanzillo behauptet, der Existenz eines anderen Lebens sicher zu sein und bereits dreimal gelebt zu haben. Des weiteren erzählt er: „Vor etwa zwanzig Jahren konnte ich auf einmal, während der Nacht, in Gedanken hingehen, wohin ich wollte. Ich besuchte imaginäre Länder mit sonderbaren roten Turmspitzen; ich besuchte Städte wie Rom oder Venedig. Am Morgen kam ich sehr müde zurück. Eines Tages blieb das Phänomen plötzlich aus.“

Eine weitere, vielleicht die sensationellste Erzählung, ist folgende: „Ein Wechsel über anderthalb Millionen Lire war mir fällig geworden. Es war November 1957. Da dachte ich, wenn ich nur eineinhalb Millionen gewinnen könnte! Ich spielte im Fußballtoto und gewann 1 500 061 Lire. Ich spielte weiter; auch im Totip, wo ich einmal 3 200 000 Lire gewann. Ich gewann immer. Man nannte mich den „Trottofilo“ und auch die Zeitungen schrieben über mich. In der Lotterie von San Giuliano gewann ich den ersten, zweiten und dritten Preis. An Weihnachten habe ich die Prämien einiger Weihnachtskassen gewonnen. Meine Gewinne beliefen sich nunmehr auf 14 – 15 Millionen. Ich wurde egoistisch und ehrgeizig. Ich spielte immer mehr, aber ich begann zu verlieren. Man sagte mir, ich sei ein Narr, wenn ich weiterspiele, aber ich „konnte“ es nicht lassen. Schließlich verlor ich alles. Die Sache endete aber auf sonderbare Weise. Am 31. Oktober 1958 sagte ich zu meinen Töchtern: ‚Morgen gehen wir zu St. Antonio in Padua zur Kommunion‘. Das taten wir am 1. November. Von diesem Tage an hatte ich kein Bedürfnis mehr zu spielen. Ich bin von Grund aus religiös.“

Ein Ausspruch von ihm: „Schlecht gewonnenes Geld findet ein schlechtes Ende.“

Lanzillo sagt, wenn er eine Sache dreimal träume, werde sie Wirklichkeit. „1966 träumte ich dreimal von Nasser (dem Präsidenten der Republik Ägypten). Ich hätte ihm telefonieren sollen, daß Israel ihn angreifen würde.“

Weiter: „Ich habe den Eindruck, daß es Personen gibt, die seit 1765 im Winterschlaf herumreisen. Sie kommen von weit entfernten Planeten. In bestimmten Augenblicken, wenn ich in halbwachem Dämmerzustand im Lehnstuhl sitze, ist es, wie wenn sich vor mir ein Bildschirm öffne, so, wie nach dem Einschalten der Bildschirm des Fernsehapparates hell wird. Da sehe ich dann jene und andere Gesichter und mir ist es, als ob sie den Gesichtern ähnelten, die ich male“.

Und nun folgt die interessanteste Geschichte, denn sie steht mit unserem Thema in engem Zusammenhang.

„Im Januar oder Februar 1969 begann ich jede Nacht zu träumen, ich sei in London, wo ich niemals gewesen bin. Immer befand ich mich auf einer Brücke über der Themse. Mir gegenüber stand eine Dame, die nicht sprach, mit der ich mich aber gut verstand. Sie war meine „Traumgeliebte“ geworden. Am Morgen erhob ich mich sehr müde, so sehr, daß es zu einer Erschöpfung kam und ich mich einer ärztlichen Untersuchung und einer entsprechenden Kur unterziehen mußte. Aber das Phänomen blieb.

Damals hatte ich die Gewohnheit, besonders beim Telefonieren mit dem Kugelschreiber oder dem Bleistift Schmierfiguren zu zeichnen. Meine Töchter schenkten mir, vielleicht weil sie mich jene Kritzeleien machen sahen, – ohne jedoch zu wissen warum – zum Vatertag, der zugleich mein Namenstag ist (19. März 1970, Josefstag), eine Staffelei und Farben. In der Nacht vom 19. auf den 20. erwachte ich um 1.30 Uhr, statt meinen nunmehr gewohnten Traum zu haben. Getrieben von einem beherrschenden Drang zum Malen stand ich auf. Ich malte ein Bild. Dies machte ich auch in den sieben folgenden Nächten. In der siebenten Nacht malte ich die „verschleierte Dame“ (Bild 1), die eine Ähnlichkeit mit der Dame von London hat; seit jener Nacht habe ich von ihr nicht mehr geträumt. Von da an habe ich aber immer gemalt. Ich kann nicht widerstehen.

Zwischen 1 Uhr und 2 Uhr nachts werde ich gezwungen, aufzustehen; wenn in einer Nacht keine Leinwand zur Verfügung stand, malte ich auf die Rückenlehnen der Sessel und auf die Wände der Kommode. Meine Frau hatte einen großen Pinsel zum Anstreichen der



Bild 1

Heizungsstrahler gekauft: ich fühlte mich angezogen von jenem „Pinsel“ und habe immer damit gearbeitet.

Am Tage zu malen gelingt mir nicht, trotz all meiner Anstrengungen.“

1. Untersuchung

Nach Erscheinen eines Artikels im „Resto del Carlino“, worin von

der Tätigkeit des *Centro Studi Parapsicologici (CSP)* die Rede war, rief mich Lanzillo an und bat mich, wegen eines Gutachtens zu ihm zu kommen. An jenem Tage nahm ich die oben wiedergegebene Vorgeschichte auf und ich bekam die etwa hundert Bilder zu sehen,



Bild 2

die er bis dahin gemalt hatte. Der Gegenstand der Gemälde war damals mehr oder weniger der gleiche: sonderbare imaginäre Landschaften, statische oder leere, immer unbelebte Traumschöpfungen. Später wurde das anders: er ging dazu über, blutleere Gestalten und heilige Gegenstände zu malen. (Bild 2)

Ich leitete dann in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Gruppe „Forschung und Experiment“ des Centro eine speziell auf zwei Ziele gerichtete Untersuchung ein:

- o auszuschließen, daß sich hinter Lanzillo ein wirklicher Maler, der wahre Künstler der Gemälde, verberge;
- o auszuschließen, daß Lanzillo schon früher zu malen versucht hatte (womöglich erfolglos) und daß er die Angelegenheit aufbauen wolle, indem er ihr einen mysteriösen und okkulten Anschein verlieh, um bei Kritik und Publikum Interesse zu erwecken.

Im Kontext der Versuchsreihe wollte man auch eine Kontrolle darüber anstellen, ob noch andere paranormale, experimentell erforschbare Fähigkeiten vorhanden wären.

An dieser Stelle darf ich meinen Dank aussprechen: meiner Frau *Brunilde Cassoli* für die Protokollführung und ihre Beratung bei den Experimenten; *Dr. Rodolfo Rosa*, der Lanzillo wiederholt der Hypnose unterzog; *Dr. Angelo Savello* für seine historisch-bibliographische Studie über Namen und Begebenheiten, über die Lanzillo in der Hypnose berichtet hat; *Prof. Gabriella Benni*, *Dr. Ferdinando Bersani*, *Dr. Alberto Gambalunga*, Herrn *Angelo Li Causi*, *Dr. Aurelia Orlandoni* und *Dr. Bruno Severi* für ihren wiederholten Beistand und Rat.

Mediumistische Sitzung

Nach der ersten Fühlungnahme am 30. Oktober 1970 schritten wir zu einer mediumistischen Sitzung. Für Lanzillo war das alles ganz neu, trotz seiner positiven Einstellung zu Reinkarnation und Spiritualismus. Ergebnis: negativ. Am 11. November fand eine neue Séance statt. Doch waren die Ergebnisse noch einmal enttäuschend: diesmal hatten wir ein „Medium“ mitgebracht, das anscheinend schon manche interessante Manifestation geboten hatte. Während der Sitzung regte meine Frau an, man solle die angebliche „Wesenheit“, die sich gemeldet und als verantwortlich für die bei Lanzillo aufgetretenen Begebenheiten erklärt hatte, fragen, ob Lanzillo sofort, in unserer Gegenwart, malen könnte, obgleich nun nicht die Nachtstunde wäre, an die seine künstlerische Produktivität unauf lösbar gebunden zu sein scheine. Die Antwort war zustimmend. Wir

nahmen dann eine Leinwand und Lanzillo malte vor unseren Augen ein Bild, zwar bescheidener Gestaltung, doch gewiß in Stil und Farbe typisch für seine früheren Arbeiten. Er malte es in 15 Minuten ohne Korrekturen und ohne Nachdenken (Bild 3).



Bild 3

Im Sitzungsprotokoll steht: „23.45 Uhr. Lanzillo beginnt Weiß, Schwarz, Blau in rasendem Tempo auf die Leinwand aufzutragen bis etwa drei Viertel der Leinwand mit Farbe bedeckt sind (ca. 60 x 40 cm). Es erscheint ein blau – weiß getönter Himmel. Wenige vertikale Pinselstriche in Braun stellen Monolithe dar. Wieder die gewohnte surreale Landschaft. Es ist 24 Uhr. Lanzillo trocknet sich die Stirne ab und betrachtet das nunmehr halbfertige Gemälde. Nach ein paar weiteren Pinselstrichen steht er auf: „Ich kann nicht mehr.“ Das Bild ist nicht eines seiner besten, doch wirkt es suggestiv. Er hat mit dem gewohnten schmutzigen Pinsel gearbeitet, nur

mit diesem und nur mit drei Farben: mit Weiß, Blau und Siena. Am 11. November war bei der Sitzung *Prof. Bruno Bertiglia* zugegen, der Arzt und Radiologe und darüber hinaus ein Maler und hochgeschätzter Kunstkritiker ist. Die glückliche Verbindung beider „Kompetenzen“ machte ein Zusammentreffen nützlich und ergiebig. Er hat folgendes Gutachten abgegeben, das wir wortgetreu wiedergeben: „Die Malerei Lanzillos kann als durch innere Faktoren gesteuerte und bedingte extravertistische Zeichnung, ganz im Gegensatz zum „Menschen“ Lanzillo, bezeichnet werden. Sein Kolorit und seine sonnige Südländerart verwandeln sich in kalte Farben, eisige Wolken, unbewohnte Plätze, monochromatische Gestalten wie flüchtige Erscheinungen. Sein Pinselstrich ist rasch, frei von geistigem Innehalten und ohne malerische Hemmungen. Außer der monochromatischen Gestalt (die besonders interessant ist) wiederholen sich in der Malerei Lanzillos noch andere Themen, die sicher mit parapsychologischen Elementen in Verbindung gebracht werden können und die ihren Ausdruck auf der Leinwand gerade wegen ihrer Ursprünglichkeit erreichen. Winterliche und nordische Himmel, geisterhafte gotizistische Ruinen um verlassene Plätze, dunkle Galerien, die in leuchtende und kahle Himmel münden, weite und schmucklose Kirchenschiffe ... Der Eindruck, den man von den Bildern Lanzillos bekommt, ist der einer Sprache in Bühnenbildern mit kalter und nordischer, doch ausdrucksvoller Atmosphäre: blutlose Gestalten, die aber ihr eigenes Leben haben, eine Landschaft, die in fernen Ländern liegt.“

In den folgenden Monaten Dezember und Januar begann Lanzillo eine neue Produktion, neu, soweit sie den Inhalt betrifft. Tatsächlich fing er an, Gestalten und Porträts zu malen, fast alle mit dunklem Hintergrund und in verschwommenem flämischen Stil.

In dieser Periode spielte er außerdem im Enalotto und gewann 158 000 Lire, genau den Betrag, den er einen Monat später ausgeben wird, um eine eigene Ausstellung in der Kunstgalerie „Il Crocchio“ zu veranstalten.

Hypnose

Am 5. 2. 1971 wurde Lanzillo der *Hypnose* unterzogen. Um 22.30 Uhr suggerierte ihm *Dr. Rosa* den Gedanken, daß es jetzt ein Uhr nachts und er allein im Hause sei und daß er, wie gewöhnlich, eben gerade aufstehe, um zu malen. Lanzillo stand vom Lehnstuhl auf, ging zur Küche, nahm eine Leinwand und malte ein Gesicht nach seinem neuen Stil: von 22.45 bis 22.55 Uhr. Um 23.15 Uhr wurde er nach kurzem Wiedererwachen erneut unter Hypnose gestellt. Wir berichten laut Protokoll: „Man läßt ihn seine Beine ausspreizen und suggeriert ihm die Idee, daß Fuß und Bein der linken Seite schmerzunempfindlich werden, während die Empfindlichkeit der rechten Seite bestehen bleibe. *Dr. Cassoli* reizt nun kräftig die linke Achillessehne, doch Lanzillo (zudem sehr überrascht von einem Manöver, dessen Bedeutung ihm sicher unbekannt war) reagierte nicht, während der Druck auf die gleiche Sehne rechts schmerzhaft war. (Wie bekannt, ist die normale Reaktion auf Zwicken in die Achillessehne ein lebhafter Schmerz. Anm. d. Red.) Man läßt ihn sein Empfindungsvermögen wiedergewinnen. *Dr. Rosa* übergibt dann das ‚Wort‘ an *Dr. Cassoli*, der zunächst sagt, daß ihn die Geschichte der ‚Verschleierte Dame‘ sehr interessiere, die in den letzten Tagen wieder seine (Lanzillos) Träume beherrsche, da er aber verstehe, daß ihn dieser Gedanke störe, wolle er versuchen, sie für etwa zehn Tage fernzuhalten. ‚Ist dies zu lange?‘, fragt *Dr. Cassoli*. ‚Es ist besser‘, antwortet Lanzillo. ‚Dann werden Sie die ‚Verschleierte Dame‘ bis zur nächsten Sitzung (die am 16. Februar stattfinden soll), vergessen.“

Am 10. Februar ruft mich jedoch Lanzillo an, um mir zu sagen, daß er sich nicht wohl fühle. Er wache jede Nacht um etwa 1/2 1 Uhr „wie von einem fernen Rufe angezogen“ auf; er male nicht mehr; es gehe ihm nicht gut. Ich ersuchte dann *Dr. Rosa* um seine Hilfe, der sich am nächsten Tag in Begleitung von Frau *Dr. Orlandoni* eiligst zu Lanzillo begibt. Dieser sagt ihm, daß er seit der letzten Sitzung an der Hinterseite des linken Beines unten (Achillessehne) einen so starken Schmerz spüre, daß er ihn am Gehen und beim Zu-

schnüren der Schuhe hindere. Rosa hypnotisiert ihn und suggeriert ihm das Verschwinden der verschiedenen Störungen. Auch hebt er alle posthypnotischen Befehle der letzten Sitzung auf. Während der Sitzung haben die beiden Experimentatoren den Eindruck, Lanzillo spräche einige Worte in deutscher Sprache, die ihnen selbst unbekannt ist.

Die Sitzung vom 16. Februar war besonders wegen des Inhalts der Gespräche, die sich zwischen Lanzillo und den Anwesenden ergaben, interessant. Zudem schien er sich mit Personen – allem Anschein nach von London – zu unterhalten. *Dr. Savelli* hat daraufhin Nachforschungen in dieser Sache unternommen, die in einer historischen Denkschrift über Namen und Daten, die während der Sitzung auftauchten, zusammengefaßt sind, doch war das Ergebnis nicht überzeugend. Lanzillo hat zudem noch in einer sehr unsicheren Sprache gesprochen – oder besser „gemurmelt“ –, in der sich manches englische Wort erkennen ließ. Eine Aufnahme hat keine weiteren beweisenden Daten erbracht.

Vom 27. Februar bis 21. März hat Lanzillo in der Galerie „Il Crocchio“ in Bologna ausgestellt; der Publikumsbesuch war bemerkenswert, der Verkauf von Bildern mäßig, zumal die Preise zum Teil sehr hoch waren.

Seit dem 22. Februar ist er wegen des Malens in der Nacht nicht mehr geweckt worden. Vor Eröffnung der Ausstellung hatte er – ein neues Faktum – Akte gemalt, die ein gewisses Interesse verdienen.

Als wir uns nach der Ausstellung bei ihm zu Hause trafen, sagte er uns: „Jetzt, nachdem ich das Malen aufgegeben habe, fühle ich mich so, als hätte ich eine Arbeit beendet oder eine Mission erfüllt. Ich fühle mich erleichtert und habe kein Verlangen, wieder anzufangen. Es ist wie bei allen sonderbaren Tätigkeiten meines Lebens: es fängt auf einmal an, gegen meinen Willen, dann hört alles auf, plötzlich und endgültig.“

Am gleichen Abend sind wir trotz seiner Äußerungen an die Einleitung der Hypnose gegangen. *Dr. Rosa* brachte ihn nach Regression von seiner Altersstufe in die Zeit, da er malte, noch einmal zum

Malen. Wir berichten aus dem Protokoll: „Lanzillo malt ein menschliches Antlitz, umrahmt von einem kastanienbraunen Band in der Art eines Schleiers. Der Mund ist querschnittig, zahnlos und anstelle der Nase ist ein vager Schatten: wie ein Aussätziger ...”

In einer folgenden Sitzung (20. 4. 71) versuchte Dr. Rosa eine Regression in das Alter vom Mai 1970, als Lanzillo jede Nacht malte und die Reihe der menschlichen Gestalten noch nicht begonnen hatte. Tatsächlich malte er eine der gewohnten Landschaften: kalt, nordisch und mit den üblichen Monolithen; alles in einfacher Ausführung. Als Lanzillo wieder zu sich kam, war er von seiner Leistung nicht befriedigt. Während der Hypnose versuchte man auch mit Erfolg den kataleptischen Zustand herbeizuführen und es kam zur sogenannten „Probe der zwei Stühle”. Lanzillo, ein starker Mann mit etwa 95 kg Körpergewicht, den Nacken auf dem einen, die Fersen auf dem anderen Stuhl, blieb einige Sekunden (20 – 30) in dieser Lage. Das Experiment, das bestimmt keine absolute Garantie für die Echtheit der hypnotischen Trance bietet (einer der Anwesenden führt es im Wachzustand aus, doch handelt es sich um einen sportlich Geübten), ist für eine Person wie Lanzillo anscheinend doch sehr schwierig, „kunstgerecht” auszuführen.

In der Folge, vom 24. – 28. August 71, hat Lanzillo fünf andere Bilder gemalt, mit „Venedig” als Gegenstand, einer Stadt, zu der er sich seit vergangenem Juni ohne ersichtlichen Grund ganz plötzlich „hingezogen” fühlt und die er häufig und zwar ganz regelmäßig besucht. Die fünf Bilder scheinen ein „Rest” des vorhergehenden Zyklus zu sein (eingebaut in den neuen Zyklus „Venedig”?)

So ist das Leben Lanzillos, wie wir gesehen haben, tatsächlich periodenweise von sonderbaren (ich möchte sie nicht als „paranormal” definieren) Phänomenen behaftet, die urplötzlich einsetzen und nach einer bestimmten Periode oder einem Zyklus ebenso plötzlich aufhören. Mich erinnert dieser Fall, mit den entsprechenden Einschränkungen, an die Zyklen von Hélène Smith (die von Flourny so eingehend studiert wurden), denn auch sie hatte unter anderem einen Malzyklus.

2. Interpretation

Vor der Interpretation des Phänomens und seiner Einordnung waren ich und die Mitglieder der „Gruppo di Ricerca e Sperimentazione“, die mit mir in aner kennenswerter Weise zusammengearbeitet haben, vor allem daran interessiert, die ewig gleiche Frage zu beantworten: War das Phänomen echt? Oder handelt es sich vielmehr um die mehr oder weniger geschickte Darbietung einer völlig normalen Art von Malerei? Es geht also im Grunde um die Beantwortung von zwei Fragen:

1) *Hat Lanzillo vor dem 19. März 1970 niemals gemalt*: auf diese Frage können wir nur in indirekter und unzureichender Weise antworten, nämlich durch Zeugenaussagen. Ich habe mit zwei Personen gesprochen, die Lanzillo kennen, eine seit 15, die andere seit 25 Jahren; beide sind Doktoren. Sie haben mir absolut versichert, sie hätten nie jemanden sagen gehört, daß Lanzillo sich für Malerei interessiere und noch weniger, daß er selbst male.

2) *War es ausschließlich Lanzillo, der malte*, oder waren es andere. Diese Frage haben wir mit Hilfe von Hypnose in einer uns zufriedenstellenden Weise beantwortet. Wir haben Lanzillo mindestens viermal in dem für ihn charakteristischen Stil malen sehen, der zwei Phasen seiner Produktion unterscheiden ließ. Dies halten wir für ausreichend.

So bleibt Lanzillo für uns einer derjenigen Fälle, bei denen eine Person ganz plötzlich Fähigkeiten – wie Malerei – zeigt, die nicht alle gemeinsam haben, und das ohne irgend eine Zuständigkeit und ohne jede spezifisch technische Unterweisung. Und, was noch mehr zählt, diese Personen beginnen ihre Tätigkeit ganz urplötzlich und auf einer technischen Höhe, die andere erst nach jahrelanger Erfahrung erreichen. In unserem Falle bleibt diese Aktivität ein Jahr lang fest und unverändert erhalten, dann verschwindet dieses Phänomen, so wie es begonnen hatte: ganz plötzlich.

Darüber hinaus tritt das Phänomen, wie in anderen Fällen, bei einer Persönlichkeit auf, die sich noch durch andere, mutmaßlich paranormale oder zumindest von der Norm abweichende, Kompo-

nenten unterscheidet.

In diesem Zusammenhang habe ich zum Zweck der Auffindung gewöhnlicher oder außergewöhnlicher Eigenheiten von Versuchspersonen, wie der unsrigen, eine bibliographische Untersuchung angestellt, die mich zu Erkenntnissen führte, welche ich als anregende Hinweise mitteilen möchte. Es handelt sich um ein Verzeichnis von Eigenheiten, die ich bei „Wunder-Malern“ vorgefunden habe (eine Kasuistik von über hundert Fällen), mit einer Bewertung, die gerade solche Kennzeichen aufgewiesen haben. Die Prozente dürften der Wirklichkeit ziemlich nahekommen und sollten für andere Studierende ein Anreiz sein, sich in das Thema zu vertiefen.

Die Kasuistik bezieht sich nicht nur auf Maler vom Typ des Giuseppe Lanzillo, sondern auf alle Fälle paranormaler Malerei, also auch auf diejenigen, die zu einer der beiden, anfangs herausgestellten, großen Kategorien gehören.

Bei „Wunder-Malern“ angetroffene Eigenheiten

		%	Bezug a. Lanzillo
1	Sie haben sich niemals für Malerei interessiert, (weder als Lernfach noch als kultureller Faktor)	80	ja
2	Sie begannen in vorgerücktem Alter (40 – 50 Jahre und älter)	50	ja
3	Sie begannen nach - oder während - spiritistischer Praktiken	70	nein
4	Sie hatten „Visionen“, besonders im Kindesalter	10	ja
5	Sie hörten „Stimmen“ (als von Wesenheiten interpretiert oder auch nicht), die sie zu malen aufforderten	10	nein
6	Sie hatten einen genau bestimmten Kontrollgeist	40	nein
7	Sie litten große Schmerzen oder erlitten Gemüts-Schocks vor Beginn ihrer Tätigkeit	55	nein
8	Sie bekamen von ihren „Stimmen“ Befehl, sich Pinsel, Farben usw. anzuschaffen	10	nein
9	Sie wissen nicht, was sie malen werden	85	ja
10	Sie haben „Visionen“, von denen sie kopieren, was sie malen werden	20	ja selten

			Bezug a. Lanzillo
11	Sie hören „Stimmen“, die zu ihnen über die möglichen Bilder sprechen, die auszuführen sind, oder ihnen Gedichte diktieren	%	
		5	nein
12	Sie bemerken jedesmal einen Impuls zum Malen und können sich nicht entziehen	80-85	ja
13	Sie hatten eine äußerst spärliche Produktion	1 od. 2*	nein
14	Sie hatten eine sehr reichliche Produktion (hundert von Bildern)	5	ja
15	Sie führen die Zeichnungen äußerst rasch aus	95	ja
16	Sie machen nie Retuschen oder Korrekturen	ca.100	ja
17	Sie führen ihre Zeichnung so aus, daß sie auf dem Kopf steht oder schief ist; oder sie beginnen bei unbedeutenden Einzelheiten	15	nein
18	Sie benützen zum Malen nicht übliche Werkzeuge (Finger, Anstreichpinsel, Korkzieher, radiästhetische Pendel)	15	ja
19	Sie malen in einiger Entfernung von der Leinwand	2*	nein
20	Sie malen in Trance	15	nein
21	Sie malen ohne Pinsel und ohne Farben	1*	nein
22	Sie malen im Dunkeln	3-4*	nein
23	Sie malen vorzugsweise bei Nacht	3-4*	ja
24	Sie malen auch mit geschlossenen Augen	3*	nein
25	Sie malen ornamentale Motive	25	nein
26	Sie malen Landschaften	15-20	ja
27	Sie malen Gestalten	50-60	ja
28	Sie zeigen auch physische Phänomene (kinetische PSI)	20	nein
29	Sie zeigten auch subjektive Phänomene (kognitive PSI)	75	ja
30	Sie wurden während der Periode der Entfaltung ihrer Malertätigkeit hypnotisiert	1*	ja
31	Sie wirkten vorher oder nachher als Heiler	3*	nein
32	Sie verfügten auch über automatische Schrift	15-20	nein
33	Sie produzierten künstlerische Arbeiten anderer Art (Literatur, Musik ect.)		
	a) paranormal	1*	nein
	b) normal, vor oder nach der Malertätigkeit	15	nein
34	Psychologisch sind sie zu halten für		
	a) normal	95	ja
	b) nicht normal	5	nein

		%	Bezug a. Lanzillo
35	Bildungsgrad: die berichteten Daten reichen für eine Statistik nicht aus, doch besteht der Eindruck, daß sich die Kasuistik gleichmäßig auf gebildete Personen und Halbanalphabeten verteilt		
36	Ermüdung nach dem Malen	25	nein

* Fälle

Man darf nicht vergessen, daß die Kasuistik einem Auszug aus der Literatur entstammt und die Authentizität eines jeden Falles immer in Diskussion bleibt.

3. Schlußbemerkungen

Das Phänomen der paranormalen Malerei ist wenig bekannt und heute eher vernachlässigt. Man dürfte, nach den von Eugène Osty in geforderter Zuständigkeit und echter wissenschaftlicher Strenge herausgegebenen Arbeiten, (*Revue Metapsychique* 1927, 2 – 1928, 1, 2 – 1930, 4) vergebens nach einer ersten Arbeit darüber suchen. In Italien verdanken wir dem verstorbenen Präsidenten der S. I. P., *Prof. Francesco Egidì*, eines der nützlichsten und bekanntesten Sammelwerke über das Thema: „*Pittura e disegni metapsichici*“ (Ed. Bocca 1954). Ferner finden sich viele Notizen über ein Mal-Medium, Héléne Smith, in „*Luce e Ombra*“ (1907 / 1908) und in „*Ricerca Psichica*“: E. Servadio, „*L'ultima Héléne Smith*“ (1933). Mehr Information über die Tätigkeit dieser außerordentlichen Persönlichkeit läßt sich vielleicht aus dem beinahe unauffindbaren Buch von W. Deonna: „*De la Planete Mars en Terre Sainte, Art et Subconscience. Un medium peintre: Héléne Smith*“ schöpfen.

Wenn man in „*Luce e Ombra*“, in „*Revue Spirite*“ oder in „*Light*“ blättert, kann man Material über paranormale Malerei finden, doch ist es leider oft nur Informationszwecken dienlich.

Der Fall Lanzillo ist einer der nur schwer zu interpretierenden und zu klassifizierenden Fälle, die von der klassischen akademischen

Psychologie aufgegeben werden, deren Gelehrte ein wenig von oben herab auf jene zu schauen pflegen, die sich mit paranormalen Phänomenen befassen. (Bevor Lanzillo mit uns Kontakt aufnahm, hatte auch er eine allgemein wilde Flucht festgestellt, als er sich an die Gelehrten der offiziellen Wissenschaft wandte, die er für zuständig erachtete.) Ich würde sagen, daß es die Presse allgemein spiritualistischer Orientierung ist, die diese Fälle in Betracht zieht, die das Hereinwirken einer transzendentalen Welt in unsere Welt als gegeben erachtet und diese Fälle daher als *spiritistische* Tatsachen oder als Beispiele der *Reinkarnation* aufnimmt.

Es ist evident, daß der Fall Lanzillo für uns zur zweiten Kategorie gehört, die wir zu Beginn dieser Studie dargelegt haben. Es ergibt sich also kein Fall paranormaler Malerei, weder dem Inhalt noch der Ausdrucksweise nach.

Der Inhalt hat sich nie auf eine Wirklichkeit bezogen, die ihm mit Sicherheit unbekannt war, zumindest konnten wir es nicht beweisen. Die Art der Ausführung ist mit keiner der drei obigen Modalitäten identisch.

Das Außergewöhnliche des Falles liegt im unvorhergesehenen Auftreten, im Alter von 57 Jahren, einer Fähigkeit zum Malen, die sich früher nie gezeigt und die sich, wie es scheint, nur unter ganz besonderen Bedingungen (um 1 – 2 Uhr nachts während einer Unterbrechung des Schlafes) oder in der Hypnose realisiert hatte. Ebenso unversehens ist diese Fähigkeit, nach etwa einem Jahr, wieder verschwunden. Hier dürfte sich eines der dunkelsten Kapitel beim Studium der Psychologie des Menschen auftun.

Heute studiert die akademische Psychologie ein bestimmtes Gebiet, ich möchte sagen „in aller Ruhe“, dessen Interesse sich auf die bewußte Tätigkeit des Menschen, auf sein Verhalten, seine Empfindungen und auf seine höchsten geistigen Fähigkeiten bezieht. Ein anderer Zweig, den wir noch nicht „akademisch“ nennen können, studiert das Feld des Unbewußten, wobei nicht immer nach den für mich undiskutierbaren Richtlinien der dynamischen Psychologie verfahren wird. Ein dritter Zweig – zum großen Teil außerhalb des akademischen Flußbettes – befaßt sich mit den Phänomenen, die

wir z. Zt. übereinkommensgemäß als „paranormale“ oder als parapsychologische oder auch als PSI-Phänomene bezeichnen.

Meiner Meinung nach bleibt eine bescheidene Zone, die, unerforscht oder nur zum Teil erforscht, von keiner mehr oder weniger akademischen Studienrichtung als „Gegenstand“ der Forschung angenommen wird, weil sie nicht „innerhalb der Grenzen“ der speziellen Zuständigkeit liegt.

Dieses halberforschte Bündel ist nicht leicht zu definieren. Darunter fallen jene Phänomene, die in der *Verdoppelung der Persönlichkeit* vielleicht ihr eklatantestes Beispiel haben, aber auch die „Wunder-Rechenkünstler, -Musiker, -Maler“, die automatische Schrift u. a. m. Es handelt sich bei denen, die uns interessieren, immer um Fälle, welche offensichtlich unpathologisch sind, also nicht in einen gutdefinierten Rahmen der Psychopathologie gehören. Wir wissen, daß Phänomene dieser Art oft als bedeutende Epiphänomene bei pathologischen Versuchspersonen aufgetreten sind („Rechenwunder“ waren bisweilen Versuchspersonen, die, um nicht *mehr* zu sagen, für geistige Nachzügler gehalten wurden); doch sage ich noch einmal: die für uns interessanten Fälle sind alles Fälle von Personen, die sich mehr oder weniger innerhalb der Grenzen des Normalen bewegen.

Natürlich werden die Tiefenpsychologen ihre Kompetenz auf diesem Gebiet anmelden. Ich stimme damit völlig überein, daß es sich mehr um *ihre* Kompetenz als um die unsere handelt. Wenn durch einen glücklichen Zufall beide Kompetenzen sich summieren, dann bringt das Studium größeren Nutzen. Wir Parapsychologen aber müssen verlangen, daß wir immer gehört werden, damit nicht eine paranormale Komponente übersehen wird, die für eine bessere Erklärung oder wenigstens für ein besseres Studium des Phänomens hilfreich sein könnte.

Nun zurück zu unserem Fall: Die ganze Problematik leitet sich aus der Definition des Typs der Beschreibung ab, die ich gerade gegeben habe und welche die Definition der Kategorie II wiedergibt, wie ich sie eingangs erläuterte: „... unvorhergesehenes Auftauchen einer Fähigkeit zum Malen, die sich früher nicht gezeigt und die,

wie es scheint, sich nur unter besonderen Bedingungen realisiert hat.“

Um das Problem Lanzillo – und die Probleme, die durch ähnlich gelagerte Fälle aufgeworfen werden – überhaupt formulieren zu können, muß man zuerst folgendes Problem überwinden oder lösen: Welcher Art sind die Fähigkeiten der menschlichen Wesen in diesen Bereichen?

Niemand kann heute die Grenzen der psychischen Möglichkeiten – oder Fähigkeiten – der lebenden Wesen abstecken; weder auf diesem Gebiet noch auf so vielen anderen! Mit *E. Osty* akzeptiere ich nicht die Position derer, die bei ähnlichen Fällen sagen: „Der Mensch *kann* so etwas *nicht* tun: man suche den Trick, und man wird ihn finden!“ Ich nehme aber auch die andere Position nicht an, die von der gleichen Voraussetzung ausgeht und in ganz anderem Sinne schließt: „Der Mensch *kann* so etwas *nicht* tun; wer es macht (oder bestimmt), muß daher „außerhalb“ des Menschen sein.“

Jede dieser beiden Haltungen sind Akte des Glaubens. Sie gehen von einer unbewiesenen Voraussetzung aus: „Der Mensch *kann* so etwas *nicht* tun,“ um daraus irrige Konsequenzen zu ziehen. Die ersten, die „Negativisten“, ziehen daraus den Schluß, daß es jene Fähigkeiten nicht gibt und es sich daher um einen Trick handeln muß. Die anderen akzeptieren die Existenz „jener Fähigkeiten“ und gehen auf die Tangente los (auf das Übernatürliche, die Reinkarnation oder etwas anderes). Und sie bemerken nicht, daß es noch eine dritte Straße gibt, die sich aber auch als einen Akt der Demut und der Resignation versteht: „Wir kennen die Grenzen der Fähigkeiten der lebenden Wesen noch nicht.“ Studieren wir geduldig und forschen wir. Wollen wir es fertig bringen, vorläufig an einem bestimmten Punkt der Forschung inne zu halten.

So sehe ich persönlich – um nocheinmal alles zusammenzufassen – beim gegenwärtigen Stand der Forschung auf den Gebieten der Parapsychologie und der Psychologie vier mögliche Interpretationen (und kann sie nicht einmal „Interpretationen“ nennen.):

- 1) Die Möglichkeit des Tricks

- 2) Äußerung unbekannter psychischer Fähigkeiten
- 3) Äußerung der PSI-(oder parapsychologischen) Fähigkeiten
- 4) Die übernatürliche (als spiritistische und reinkarnationistische) Interpretation.

Meine Wahl ist offensichtlich nach allem, was vorausgegangen ist. Ich neige entschieden zur zweiten Hypothese und bleibe in Erwartung.

Dr. Piero Cassoli, I-90133 Bologna, Via Valeriani 39

J. E. McHARG PSYCHOSE UND SYNCHRONIZITÄT

James F. McHarg, Prof. Dr., wirkt als Psychiater und Lektor für Klinische Psychiatrie an der University of Dundee in Schottland. Auf dem Gebiet der Parapsychologie befaßt er sich vor allem mit dem Fragenbereich Psychiatrie-Parapsychologie. Der folgende Beitrag ist eine Wiedergabe des Vortrags „An enquiry into the ostensibly synchronistic basis of a paranoid psychosis“, den J. F. McHarg auf dem 15. Jahreskongreß der Parapsychological Association 1972 in Edinburg gehalten hat. Der Beitrag ist vor allem deshalb von besonderer Bedeutung, weil das Gebiet Psychiatrie-Parapsychologie noch völlig unberührt ist. Die Übertragung ins Deutsche besorgte Karl Eichacker, Landshut.

Der Begriff „Synchronizität“ wurde 1952 durch C. G. Jung eingeführt, nicht etwa für ein bis dahin unerkanntes psychisches Phänomen, sondern als zusätzliches Erklärungsprinzip für jene besondere Art von „Kausalität“, die seit dem 17. Jahrhundert das wissenschaftliche Verständnis beherrscht hat.

Als ein Resultat der Anerkennung der tatsächlichen Akausalität von Ereignissen auf der mikrophysikalischen Ebene, in der Quantenmechanik, hat Jung zunächst erfaßt, daß die vermeintliche Generalkompetenz jener Art Kausalität nicht länger als axiomatisch angenommen werden konnte.

Auf Grund wiederholter Beobachtungen eines bestimmten Typs bemerkenswerter Phänomene, wie plötzlicher Eingebungen und Erscheinungen, die manchmal in Verbindung mit „archetypischen“ Situationen, etwa dem Tod, vorkommen, kam er dann zu der Vermutung, daß es tatsächlich echt „akausale psychische Ereignisse“ gäbe, die in bedeutungsvollem Bezug zu anderen, mehr oder weniger gleichzeitigen Ereignissen, stehen könnten, mit denen sie ursächlich

nicht verknüpft sind. Die entscheidende Frage war natürlich die der tatsächlichen Gegebenheit solcher „synchronistischer“ Phänomene, und Jung zögerte daher lange Zeit. Ja, er betonte immer wieder, daß dies eine Frage sei, die empirisch gelöst werden müßte und nicht auf der Basis metaphysischer Bindung an die weitverbreitete mechanistische Naturanschauung, nach der es fraglos keine zwei Ereignisse geben kann, die *nicht* kausal miteinander in Verbindung stehen.

Trotzdem ist in den 20 Jahren seit Jungs Monographie die Frage nach der Tatsächlichkeit sogar dieses kleinen Ausschnittes synchronistischen Geschehens, der ihn besonders interessierte, kaum ernstgenommen und noch viel weniger empirisch erforscht worden. Eine naheliegende Frage, nämlich die nach dem tatsächlichen Vorkommen länger anhaltender psychopathologischer Zustände auf synchronistischer Basis, scheint bisher nicht einmal gestellt worden zu sein.

Dieser Frage will die vorliegende Studie durch Untersuchung der angeblich synchronistischen Basis einer speziellen Psychose bei einem bestimmten Patienten nachgehen.

Die Psychose

Es war eine *paranoide Psychose*, die in Mrs. L. (58) aufkam. Die Frau lebte getrennt von ihrem Mann, allein in ihrer Dachwohnung. Bei einer seelischen Verfassung, in der Gefühle von Hoffnungslosigkeit über ihre Lebenslage vorherrschten, war der Anfall im August 1958 durch den Ausbruch halluzinatorischer Erlebnisse gekennzeichnet, die sie übelwollenden Agenzien zuschrieb, die darauf ausgingen, durch das Dach und den Kamin hinunter in ihre Wohnung einzudringen und über sie selbst herzufallen – (Wahnvorstellung 1). Ihre Furcht davor hatte fast ein Jahr angedauert, bevor die Frau ins Spital aufgenommen wurde, wo sie unter die Obhut des beratenden Arztes A kam.

Nach etwa fünf Monaten Aufenthalt im Spital war bei der Patien-

tin das Gefühl aufgekommen, es wären Biester in ihr, die sie aushusten müßte – (Wahnvorstellung 2). So lief sie denn sich ständig räuspernd herum und spuckte in Aschenbecher und Pflanzentöpfe; ihre Aufregung steigerte sich stufenweise bis zu einem Maximum, über eine Zeitspanne von 14 Monaten hinaus. Danach schwand diese Wahnidée allmählich völlig dahin.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Periode von etwa 2 1/2 Jahren begannen im September 1963 bei der Patientin Erlebnisse halluzinatorischer Geräusche im linken Ohr, die sie einem Biest im Ohr zuschrieb, das sich seinen Weg ins Gehirn durchfressen würde – (Wahnvorstellung 3). Ihre erregte Entrüstung darüber, daß die Ärzte es unterließen, dieses Biest zu entfernen, steigerte sich immer mehr bis Anfang 1968. In der Zwischenzeit, etwa seit Ende 1965, hatte die Patientin begonnen, sich über eine eher zögernd anklingende Wahnvorstellung eines Biestes auch im rechten Ohr zu äußern – (Wahnvorstellung 4). Die Aufregung der Patientin über beide vermeintlichen Biester hatte sich von 1968 an nach und nach gelegt und keine weiteren Wahnvorstellungen sind mehr aufgetreten.

Wahnvorstellungen:

- | | | | |
|---|--|----------------|-----------------------|
| 1 | <i>Invasion der Wohnung (Zulassung z. Spital: Juli 1959)</i> | <i>Anfall:</i> | <i>August 1958</i> |
| 2 | <i>Aushusten der Biester</i> | <i>Anfall:</i> | <i>Dezember 1959</i> |
| 3 | <i>Biest im linken Ohr</i> | <i>Anfall:</i> | <i>September 1963</i> |
| 4 | <i>Biest im rechten Ohr</i> | <i>Anfall:</i> | <i>Dezember 1965</i> |

Die Einleitung der Untersuchung

Die Frage nach der Synchronizität war erst fünf Jahre nach Aufnahme der Patientin ins Krankenhaus aufgeworfen worden und zu-

nächst nur mit Bezug auf die besondere Wahnvorstellung, die sie zu jener Zeit beherrschte, nämlich die von einem Biest im linken Ohr und seinem fressenden Vordringen ins Gehirn – (Wahnvorstellung 3). Die Frage war aufgetaucht, als ich, der ich von dieser Wahnvorstellung lediglich Kenntnis hatte, entdeckte, daß ein Patient, der kürzlich aus der Aufsicht des beratenden Arztes B in meine Obhut übergeführt worden war, sich ebenfalls über bestimmte Geräusche im linken Ohr beklagt hatte, wofür keine Erklärung gefunden worden war, und daß er ein jüngerer Bruder der Patientin war, dem sie sich schon seit langem entfremdet hatte.

Die Frage nach der Synchronizität hatte sich später mit größerem Nachdruck von selbst gestellt, als frühe Anzeichen einer sich im linken Ohr des Bruders entwickelnden Taubheit mir die Diagnose eines dort wachsenden akustischen Neurinoms nahelegten. Es besteht allgemeine Übereinstimmung darüber, daß beides, ein Neurinom und die Wahnvorstellung eines Biestes im Ohr, klinische Raritäten sind. Indessen hatte die Frage der Synchronizität wieder zurückgestellt werden müssen, als im Februar 1968 die Diagnose durch Hals-Nasen-Ohren- und durch neurochirurgische Spezialisten nicht bestätigt worden war. Nachdem der Bruder unter chirurgische Aufsicht gekommen und an einer Unterleibserkrankung, die in keiner Beziehung zu dem obengenannten Leiden stand, gestorben war, enthüllte im November 1969 eine von mir geforderte Leichenschau, daß dennoch tatsächlich ein linksseitiges akustisches Neurinom von 3 cm Durchmesser vorhanden und dessen „Druck auf das Gehirn“ klar ersichtlich war.

Die Verfolgung der Frage nach der Synchronizität, die erst damals ernstlich aufgenommen worden war, begann mit dem Studium der Krankengeschichten der beiden Patienten, wie sie objektiv, zwar nicht von mir, jedoch von den Fachärzten A und B niedergeschrieben worden waren, die unabhängig von einander gearbeitet hatten, jeder s. Zt. in Unkenntnis der tatsächlichen Existenz von Bruder oder Schwester seines jeweiligen Patienten.

Die Ergebnisse

Die Krankenberichte verzeichneten tatsächlich die halluzinatorischen Geräusche im linken Ohr der Patientin und die symptomatischen Geräusche im linken Ohr ihres Bruders: beide Störungen begannen im September 1963. Ebenso schien es, daß die wachsende Beklemmung der Patientin wegen des vermeintlichen Biestes sich gleichzeitig mit der wachsenden Furcht ihres Bruders wegen der Symptome in seinem linken Ohr (bis Anfang 1968, als er linksseitig völlig taub geworden war) entwickelt hatten und daß das endliche Abklingen der Beklemmung der Patientin gleichzeitig mit dem Nachlassen der Furcht des Bruders verlief, als er sich mit der völligen Taubheit, die über sein Ohr gekommen war, abgefunden hatte.

Gerade die Erforschung der bemerkenswerten Korrelationen dieser Wahnvorstellung zog Ende 1965 die Aufmerksamkeit auf die eher zögernde Wahnvorstellung, daß es auch im rechten Ohr ein Biest gäbe. Ich erinnerte mich (ein objektiver Bericht war über die anscheinend unbedeutende Angelegenheit nicht erstellt worden), daß der Bruder seit etwa jener Zeit anfang, wegen bestimmter geringerer Geräusche in seinem rechten Ohr sich zu beunruhigen; wahrscheinlich dürfte er auf sie infolge seiner zunehmenden Befürchtung für das linke Ohr ungewöhnlich aufmerksam gewesen sein.

Die Ergebnisse in Hinsicht auf diese zwei aufeinanderfolgenden Wahnvorstellungen (beide von Biestern) lenkten natürlich die Aufmerksamkeit zunächst auf die frühere Wahnvorstellung des Aushustens von Biestern. Die Nachforschung ergab, daß sie seit ihrem Einsetzen im Dezember 1959 in ihrer Entwicklung gleichen Schritt gehalten hatte mit der Entwicklung des von Auswurf begleiteten Hustens des Bruders der Patientin — seit ungefähr 1960 —, eines Hustens, als dessen Ursache schließlich ein Bronchialkarzinom entdeckt wurde. Ferner schien das Maximum der Aufregung der Patientin über die ausgespuckten vermeintlichen Biester im Februar 1961 erreicht worden zu sein, noch vor der operativen Entfernung des Bronchialkarzinoms ihres Bruders, d. h. während des Zeitausschnittes, als man der mutmaßlichen Diagnose nachgegangen war

Die Phasen der Psychose der Patientin in synchronistischer Korrelation zu den Krankheitssymptomen des Bruders.

<i>Schwester</i>	Zeit	<i>Bruder</i>
(Wahnvorstellung, Anfall)	1957	
1 Invasion der Wohnung →	1958 August	Bösartige Transformation (Geschätzte Zeit-Grenzwerte)
2 Aushusten von Biestern →	1959 Dezember	
	1960 November	Übelkeit ← Husten mit Auswurf
Maximale Aufregung →	1961 Februar	← Feststellung bösartiger Zellen: Operation
Vollständige Auflösung der Wahnvorstellung 2	1962	↓
	1963	Vollständige Wiedergenesung (Krebs)
3 Biest im linken Ohr →	1963 September	← Geräusche im linken Ohr
Wachsende Angst	1964	Wachsende Befürchtung
4 Biest im rechten Ohr →	1965 Dezember	← Geringere Geräusche im r. Ohr
Wachsende Angst	1966	Steigende Befürchtung
↓ Angst	1967 November	Beginnende Taubheit links
	1968 Februar	Völlige Taubheit links
Schwindende Angst	1969 November	← Tod des Bruders
	1970	Resignation ↓
	1971	
	1972	

und diese durch Vorfinden bösartiger Zellen im Auswurf des Bruders bestätigt hatte.

Die nachfolgende völlige Auflösung dieser Wahnvorstellung schien der vollständigen Wiedergenesung des Bruders nach der Operation zeitlich zu entsprechen.

Die Frage der Kryptokommunikation

Diese Entsprechungen waren allem Anschein nach treffend genug, um eher bedeutungsvoll als zufällig zu sein, und die Unterlassung der wissenschaftlichen Untersuchung, die scheinbar vollständige Entfremdung der beiden Personen infrage zu stellen, schien die Annahme der Synchronizität zu erhärten. Trotzdem wurde anerkannt, daß diese bloße Unterlassung der Untersuchung die Möglichkeit einer Kommunikation etwa durch unterschwellige Kanäle, die nur nicht gefunden wurden, nicht ausschließen könne. Diese Erklärung war in Hinblick auf die scheinbare Reproduktion der Patientin von gleichzeitigen Erlebnissen des Bruders, die subjektiver Natur waren, und ihm gerade deshalb für eine solche Kommunikation zur Verfügung standen, sehr einleuchtend.

Durch eine sorgfältige Prüfung der Daten stellte sich indessen heraus, daß es noch andere Züge in den Wahnvorstellungen der Patientin gab, die nicht irgendwelchen subjektiven Erlebnissen des Bruders zu entsprechen schienen, sondern hochgradig spezifische *objektive* Merkmale einer gesundheitlichen Verfassung darstellten, die ihm unbekannt waren und ihm deshalb für eine Krypto-Kommunikation nicht zur Verfügung stehen konnten.

Am bemerkenswertesten davon waren (1) die Biester, von denen die Patientin glaubte, sie habe begonnen, sie auszuspucken — denn dies erschien als Entsprechung zu den bösartigen Zellen, die zur Zeit bereits in den Bronchialgeweben des Bruders vorhanden sein mußten, obwohl er selbst noch nicht einmal zu husten begonnen hatte. Fast ebenso bemerkenswert war (2) die angeblich destruktive Aktivität des eingebildeten Biestes im linken Ohr der Patientin, das sich ins Gehirn hinein fräße — denn dies schien der wirklichen

erosiven Tätigkeit des akustischen Neurinoms im linken Ohr des Bruders zu entsprechen, das, zur Zeit nicht diagnostiziert und unverdächtig bereits mit dem tatsächlichen Einbruch in sein Gehirn begonnen haben mußte. Die sorgfältige Prüfung legte schließlich den Gedanken nahe, daß der tatsächliche Beginn des Hustens der Patientin und die Wahrnehmung von Geräuschen in ihrem linken Ohr den tatsächlichen Beginn der korrespondierenden Erlebnisse des Bruders eher vorweggenommen habe als daß er ihm nachgefolgt sei – ein Umstand, der auch mit *Kryptokommunikation* unvereinbar gewesen wäre.

Die Psychose als Ganzes

Die Erhellung dieser sowohl positiven, als auch negativen Evidenz einer synchronistischen Basis dreier aufeinanderfolgender Wahnvorstellungen bei einem Patienten warf unvermeidlich die Frage auf, ob nicht die ganze Psychose synchronistisch war, und wies die Aufmerksamkeit schließlich auf die eine Wahnvorstellung hin, die bisher noch nicht geprüft worden war. Es war dies die einleitende und als Hintergrund im ganzen Verlauf der Psychose andauernde Wahnvorstellung von der drohenden Invasion in die Wohnung der Patientin.

Die Krankenberichte zeigten hier, daß, während diese Wahnvorstellung im August 1958 einsetzte, ein entsprechendes subjektives Erlebnis des Bruders zu jener Zeit nicht identifiziert werden konnte. Es ergab sich daher die Möglichkeit einer bedeutsamen Entsprechung zu irgend einem Vorgang, der zwar für den Bruder signifikant, doch von rein objektiver Natur war. Nun, der einzige objektive und für den Bruder zweifellos bedeutsame Vorgang, der ja bekanntlich an einem nicht genau bestimmten Zeitpunkt eingetreten ist, war die bösartige Umwandlung in seinen Bronchialgeweben. Es erhob sich daher die gewichtige Frage nach dem synchronistischen Verhältnis der einleitenden Wahnvorstellung der Patientin zu dem Augenblick der bösartigen Umwandlung.

Es wurde daraufhin festgestellt, daß der Inhalt der Wahnvorstel-

lung der Patientin – nämlich die drohende Invasion übelwollender Agenzien durch den Kamin und durch das Dach – in der Tat eine symbolische Entsprechung zu der wirklichen Bedrohung des Bruders durch eine vorherrschend bösartige Erkrankung seines Körpers hatten, sobald einmal die bösartige Umwandlung seines Bronchialgewebes eingetreten war. Ebenso wurde festgestellt, daß eine bösartige Umwandlung natürlicherweise eher ein augenblicklicher als ein schrittweiser Prozeß ist und daß der Anfall der Patientin entsprechend akut war. Schließlich stellte man noch fest, daß, während der Augenblick der bösartigen Umwandlung im Bronchialgewebe des Bruders nicht genau bestimmt werden konnte, die Schätzung des Chirurgen des Bruders, es müsse in der Zeitspanne zwischen 1957 und 1959 passiert sein, mindestens erkennen ließ, daß mit August 1958 die Zeit des Aufkommens der Wahnvorstellung ungefähr in der Mitte jener beiden Zeitgrenzen lag.

Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse drängten daher zu der Annahme, daß die ganze Psychose der Patientin in einer synchronistischen Teilpersonation ihres völlig entfremdeten Bruders begründet war.

Es muß indes voll anerkannt werden, daß alle Entsprechungen insgesamt zufällig gewesen sein konnten und daß ein Bericht über einen Einzelfall, wie der vorliegende, die weitere Untersuchung anderer anhaltender psychopathologischer Syndrome verlangt, bei denen bisher Synchronizität nicht vermutet worden ist, z. B. bei einigen Zuständen von Depersonalisation.

Die Ergebnisse gaben auch zu bedenken, daß der psychodynamische Zustand „synchronistische Teilpersonation“ gegenüber individuellen synchronistischen Erscheinungen eher vorrangig sei, als daß das Gegenteil der Fall ist.

G. SIEGMUND DIE UNTERSUCHUNG VON WUNDERBAREN HEILUNGEN

Bereits im Jahrgang 1965/66 von „Verborgene Welt“ (jetzt: „Grenzgebiete der Wissenschaft“) veröffentlichte Georg Siegmund einen zweiteiligen Aufsatz über das Thema „Wunder und Wissenschaft“. Das Referieren der Untertitel kann deutlich machen, worum es darin ging: „Ein fragwürdig gewordenes Thema“, „In der protestantischen Theologie“, „In der katholischen Theologie“, „In der anglikanischen Kirche“, „Wunder in der Gegenwart“, „In Frankreich“, „Alexis Carrel“, „Carrels Ergebnis“, „Die Deutung“, „Das Urteil des Pariser Neurologen Lhermitte“, „Wunder und Naturgesetz“. Der genannte Aufsatz erschien auch als Kleinschrift. Eingehender behandelte er das gleiche Thema in dem Buch „Wunder – Eine Untersuchung über ihren Wirklichkeitswert“ (Morus-Verlag, Berlin 1958). Aus dem Französischen übersetzte er: I. M. Tauriac „Wunder in Lourdes. Heilungsberichte, Wunder und Wissenschaft. Die Erscheinungen. Mit einem Vorwort von Kardinal M. Feltin, Erzbischof von Paris“ (Verlag Tyrolia, Innsbruck 1957). Ebenso: Alphonse Olivier, Präsident des Ärztesbüros von Lourdes „Gibt es noch Wunder in Lourdes? Achtzehn Fälle von Heilungen (1950 – 1969) mit einem Vorwort von Bischof Pierre Marie Théas von Tarbes und Lourdes“ (Paul Pattloch-Verlag Aschaffenburg 1973). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Buch von L. Monden „Theologie des Wunders“ (1961) hat er unter dem Titel „Theologie des Wunders“ veröffentlicht in „Theologische Revue 58. Jg. 1962 S. 290 – 298. Der hier gegebene Bericht schließt sich an seine bisherigen Veröffentlichungen über das Thema an.

I. Wunder

Der Paderborner Erzbischof *Lorenz Kardinal Jaeger* hat recht, wenn er sagt, die heutige Glaubens-Skepsis wendet sich mehr und mehr

gegen die zentralen Aussagen des Glaubens. „Daß dabei Wunder in besonderer Weise suspekt werden, versteht sich von selbst. Man versucht, sie entweder natürlich zu deuten oder ihre Möglichkeit und Tatsächlichkeit hinwegzuinterpretieren. Mit allen Mitteln der modernen Theologie werden die Wunder – man spricht von ‚Mirakeln‘ – des Neuen Testaments in Frage gestellt oder gelehnet. Wunder im Leben von Heiligen werden vollends nur mit einem Lächeln entgegengenommen“.¹⁾

Diese ablehnende und abwartende Haltung ist nicht nur ein Charakteristikum der gegenwärtigen allgemeinen Geisteshaltung, sondern ist weithin in das theologische Denken eingedrungen. Man lehnt es ab, sachliche Berichte darüber zur Kenntnis zu nehmen; Religionspädagogen empfehlen, das Thema „Wunder“ überhaupt nicht zu berühren. Wenn der langjährige Präsident des Ärztebüros *Alphonse Olivieri* im hohen Alter von 80 Jahren vor Niederlegung seines Amtes einen sachlichen Bericht über die letzten anerkannten Heilungen (1950 – 1969) vorlegt, sollte man meinen, daß eine solche Stimme Beachtung fände.²⁾ Doch lehnen es selbst theologische Zeitschriften ab, eine solche Studie zu erwähnen. Eine unserer namhaftesten medizinischen Wochenschriften nahm eine von einem Arzt geschriebene Rezension an, ließ sie auch setzen und sandte davon an den Verfasser einen Abzug. Indes ist die Besprechung selbst nie erschienen. Zwar lassen sich die Massenmedien das Sensationsthema „Lourdes“ nicht entgehen, doch sind Berichte darüber gewöhnlich so entstellt, daß sie heftige Proteste von Sachkennern zur Folge gehabt haben, die indes unbeachtet blieben.

Innerhalb der Theologie gibt es Vertreter einer „fortschrittlichen neuen Theologie“, die sich von den Positionen einer „veralteten Apologetik“ absetzen will. So das Buch von L. Monden „Theologie des Wunders“ (1961). Indes habe ich nachweisen können, daß die pauschale Verurteilung des „Alten“ durch Monden auf Unkenntnis der „veralteten“ Position beruht und die „Alten“ eine klarere

1) Lorenz Kard. Jaeger, Geleitwort zu: Wilhelm Schamoni, Parallelen zum Neuen Testament. Aus Heiligensprechungsakten übersetzt. Kral, Abensberg 1971

2) Alphonse Olivieri, *Y a-t-il encore des miracles à Lourdes?* 3. Aufl. Lourdes-Paris 1973

und kritischere Auffassung als er selbst vertraten.³⁾ Es gehört Mut dazu, nach sachlicher Untersuchung des Tatbestandes sich für die Echtheit wunderbarer Heilungen einzusetzen. Das mußte der junge französische Mediziner *Alexis Carrel* – selbst zunächst Skeptiker – erfahren, als er in der Presse für eine von ihm selbst erlebte, ganz wider seine Erwartung gehende Heilung eintrat. Er verscherzte sich damit seine medizinische Karriere in Frankreich. Ähnlich hat sich ein deutscher Theologe seine akademische Karriere dadurch verdorben, daß er den Mut hatte, für die Echtheit von Heilungen in Lourdes einzutreten. Sehr zögernd und kritisch abwehrend haben sich in Frankreich viele namhafte Mediziner dem „Faktum Lourdes“ geöffnet, selbst Überprüfungen vorgenommen oder sich für solche Überprüfungen zur Verfügung gestellt und das gewonnene Ergebnis literarisch dargestellt. In Deutschland hat sich bisher kein Mediziner gefunden, der den Mut gehabt hätte, an Ort und Stelle die anerkannten Heilungen nachzuprüfen und zu ihnen eine eigene Stellung zu beziehen. In Frankreich indes sind eine ganze Reihe von medizinischen Dissertationen erschienen, die sich auf einzelne Heilungen beziehen und sie als echt verteidigen. Hier sei nur als Beispiel die Dissertation von *Henry Monnier* genannt, welche die Medizinische Fakultät von Paris angenommen hat.⁴⁾

II. Lourdes

Wenn von wunderbaren Heilungen und ihrer medizinischen Untersuchung die Rede ist, fällt regelmäßig sofort das Stichwort „Lourdes“. Das hat einen historischen Grund. Es war Papst Pius X., der im Jahre 1905 seinen persönlichen Arzt *Dr. Lapponi* mit einer persönlichen Botschaft nach Lourdes an den damaligen Präsidenten des Ärztebüros *Dr. Boissarie* mit der Bitte sandte, einige Heilungen von Lourdes in einem besonderen Verfahren prüfen zu lassen, um

3) G. Sigmund, *Theologie des Wunders*, in: *Theologische Revue* 1962, S. 290 ff.

4) *Henry Monnier*, *Etude Médicale de quelques Guérisons survenues à Lourdes* (Thèse pour le Doctorat soutenue devant la Faculté de Médecine de Paris le 7. Avril 1930. Mention très honorable) Lavan (Mayenne) 1930

bei dem bevorstehenden 50 jährigen Jubiläum der Erscheinungen und später auf verifizierte Fakten hinweisen zu können. Es sollte damit für unsere Zeit ein „Zeichen“ gesetzt werden. In Lourdes hat man diese Weisung bereitwillig aufgenommen und ein Verfahren ausgebildet, welches in Lourdes erfolgte Heilungen einer Prüfung durch drei Instanzen vornimmt. Damit wird – wie der kürzlich zurückgetretene Präsident des Ärztebüros Dr. med. *Alphonse Olivieri* betont – mit einer Heilung ein Zeichen gesetzt, nicht nur für den Geheilten selbst, sondern für die ganze Welt. Niemand wird genötigt, dieses Zeichen zu akzeptieren. Auch die Kirche verpflichtet keinen Gläubigen, an solche Heilungen als an Wunder zu glauben.

1. Prüfung von Heilungen

Die Anregung von Papst Pius X. hat zur Ausbildung einer besonderen Methode der Prüfung von Heilungen geführt. Einer mit Lourdes verbundenen Ärzte-Vereinigung „Association Médicale Internationale de Lourdes“ gehören gegenwärtig mehr als 10 000 Ärzte aus allen Ländern und Glaubensrichtungen an. Diese Vereinigung gibt regelmäßig ein „Bulletin“ in mehreren Sprachen heraus.

Jahr für Jahr melden sich im Ärztebüro von Lourdes durchschnittlich dreißig Kranke, die sich für geheilt erklären. Von jedem wird ein Aktenstück angelegt, in das die mitgebrachten Dokumente wie ein Bericht über eine erste Untersuchung nach der Heilung eingefügt wird. Der Geheilte wie der Begleitarzt des Pilgerzuges, mit dem der Kranke gekommen war, erhalten den Auftrag, fehlende Dokumente zu sammeln. Mit ihnen soll sich der Geheilte nach einem Jahre zu einer Nachuntersuchung stellen. Ärzte wie die medizinischen Instanzen geben nur ein Urteil über die Echtheit der Heilung ab, hüten sich jedoch, solche Heilungen als „Wunder“ zu bezeichnen. Diese theologische Bewertung gestehen sie nur der kirchlichen Instanz zu.

Während das Ärztebüro von Lourdes selbst eine Art erster medizinischer Untersuchungsinstanz bildet, stellt das „Internationale Ärztekomitee“ eine Art zweiter Instanz dar. Sofern in einem Heilungs-

fall von beiden Instanzen mit Gewißheit eine natürliche Erklärbarkeit ausgeschlossen wird, gibt der Präsident des Internationalen Ärztekomitees das Urteil weiter an den Bischof des Geheilten, der seinerseits eine kanonische Kommission einsetzt, die ihrerseits die Frage nach dem theologischen Wundercharakter der Heilung zu beantworten hat. Wird dieser bejaht, so darf der Bischof nach den Bestimmungen des Tridentiner Konzils feierlich den Wundercharakter der Heilung deklarieren, ein Urteil, dem natürlich keine Unfehlbarkeit zukommt.

Seit April 1886 sind Berichte über zahlreiche Heilungen in den „Annales de Notre-Dame de Lourdes“, nachher regelmäßig im „Journal de la Grotte“ veröffentlicht worden. Ein langjähriger Präsident des Ärztebüros – Dr. Boissarie – weiß aus seiner eigenen Erfahrung von mehr als 2 000 Heilungen zu berichten. Im ganzen läßt sich die Zahl erfolgter Heilungen auf mehr als 5 000 schätzen. Daß davon aber nur einige sechzig kirchlich als „Wunder“ anerkannt worden sind, hat seinen Grund eben darin, daß nur wenige der dreifachen Prüfung unterzogen worden sind. So ist es als bedauerliche Tatsache hinzunehmen, daß es von 1914 bis 1925 unterlassen wurde, solche Überprüfungen vorzunehmen, und auch der langjährige Präsident *Dr. Vallet* (1925 – 1946) dies unterlassen hat. Sicherlich fanden sich unter den 146 von Dr. Vallet, der 1968 90-jährig gestorben ist, berichteten Heilungen viele, die nach Olivieris Urteil voll zählen. Aber mangels eines kirchlichen Urteils können sie nicht in die Liste der als wunderbar anerkannten Heilungen aufgenommen werden. Wer sich „wissenschaftlich“ zu „Lourdes-Wundern“ äußern will, darf nicht – wie es geschehen ist – geprüfte und ungeprüfte Heilungen in einen Topf werfen und von weitem Fragezeichen daran setzen, vielmehr muß er sich auf solche Fälle beschränken, die anerkannt worden sind und muß sich bei einer Nachprüfung an die Akten selbst halten, welche im Ärztebüro aufbewahrt und medizinischen Nachprüfern zur Verfügung gestellt werden.

Unter den anerkannten Lourdes-Heilungen befinden sich drei, wel-
Grenzgebiete der Wissenschaft I/75 24.Jg.

che Deutschsprachige betreffen. Ein Schweizer Benediktiner-Bruder aus Freiburg/CH (*Leo Schwager*), eine Wienerin, deren Heilung durch Kardinal-Erzbischof Innitzer als wunderbar anerkannt wurde. Die dritte Heilung betrifft *Thea Angele* aus Tett nang, die im Jahre 1950 von Multipler Sklerose geheilt wurde. Auch ihre Heilung wurde durch einen Bischof anerkannt, — aber durch keinen deutschen. Nach ihrer Heilung versuchte sie vergebens in einem deutschen Orden Aufnahme zu erhalten, denn alle deutschen Oberinnen sahen eine „Miraculée“ (= wunderbar Geheilte) mit Mißtrauen an und hegten den Verdacht, es handle sich um eine Hysterikerin. So kam es, daß sie in einen französischen Orden eintrat, in dem sie sich noch heute nach 24 Jahren als Gesunde befindet und ein französischer Bischof die Anerkennung der Heilung als wunderbar vornahm.

2. *Thea Angele*

Es traf sich, daß ich im Jahre 1951, als *Thea Angele* ein Jahr nach ihrer Heilung sich in Lourdes zur Nachuntersuchung stellte, von dem damaligen Präsidenten des Ärztebüros *Dr. Leuret* den Auftrag erhielt, mich um eine vollständige Dokumentation des Falles zu kümmern. Ich habe das zusammen mit ihrem Hausarzt *Dr. Kohler-Tett nang* getan. Alle erreichbaren Dokumente wurden zusammengestellt, im Auszug vervielfältigt (1953), um sie auch deutschen Fachleuten zur Beurteilung vorlegen zu können. Die vollständigen Dokumente samt einer französischen Übersetzung erhielt noch *Dr. Leuret*, bevor er am 8. Mai 1954 unerwartet starb. Sie kamen später in die Hände von Professor *Thié baut*, Neurologe in Straßburg, der damals als bester Kenner der Multiplen Sklerose galt. Nach Aussage von *Dr. Olivieri* war dieser von der Akte geradezu begeistert („qui a été littéralement enthousiasmé par le dossier“). In der Sitzung vom 23. April 1961, die in Paris unter Präsidenschaft von *Dr. Lance* und unter Anwesenheit von *Msgr. Théas*, Bischof von Tarbes und Lourdes, stattfand, erstattete *Thié baut* Bericht über diesen „besonders schweren Fall von Multipler Sklerose“. „Dieser Fall ist“

– sagt Dr. Olivieri – „bemerksenswert wegen der Deutlichkeit der Symptome (par la précision des symptômes) und vor allem wegen seines Charakters der Authentizität (par son caractère d'authenticité). Die Beobachtung ist nicht nachträglich konstruiert, sondern schrittweise beschrieben in der umfangreichen Akte. Dr. Kohler, der behandelnde Arzt, macht genaue Angaben über die – übrigen unwirksamen – Behandlungsweisen. Zusammenfassend anerkennt Thiébaud den medizinisch unerklärbaren Charakter dieser Heilung. Die Doktoren Marrin und Glenister weisen auf die oft lange andauernden Remissionen dieser Krankheit hin und auf die Notwendigkeit der bioptischen Untersuchung, noch mehr, sie bedauern das Fehlen von Reihenuntersuchungen des Kopf-Rachen-Liquors und meinen, daß in diesem Falle psychosomatische Störungen vorherrschen. Prof. Thiébaud antwortet ihnen unter Hinweis auf seine Eigenerfahrung in Straßburg, er habe niemals eine korrekt gestellte Diagnose auf Multiple Sklerose bei Sektionen entkräftet gesehen. Das Komitee nimmt die Schlüsse von Prof. Thiébaud mit 23 Ja-Stimmen ohne Gegenstimme an. Lediglich eine Stimmenthaltung liegt vor“.⁵⁾

Thea Angele war bewußtlos im Zustand der Agonie nach Lourdes gebracht worden, wie deutsche Ärzte, die noch leben, bestätigen. Wenn sie geheilt wurde und nach 24 Jahren ununterbrochen gesund geblieben ist, kann es sich nicht um eine vorübergehende Remission handeln. Es war eine echte Heilung und Bischof Théas war durchaus im Recht, nach langjähriger Prüfung die Heilung als wunderbar anzuerkennen. Ich habe in den „Stimmen der Zeit“ einen eingehenden Bericht mit der Überschrift „Deutsche Lourdes-Heilung medizinisch und kirchlich anerkannt“ gegeben.⁶⁾

Der Straßburger Neurologe, *François Thiébaud*, hat als Mitglied des Internationalen Ärzte-Komitees auch an der Anerkennung von anderen Heilungen mitgewirkt. Regelmäßig nahm er an den jährlichen französischen National-Wallfahrten nach Lourdes teil. Am 28. Ja-

5) Dr. Olivieri, Compe-Rendu du Comité International, Réunion du 23 Avril 1961

6) Georg Siegmund, Deutsche Lourdes-Heilung medizinisch und kirchlich anerkannt. in: Stimmen der Zeit. Band 171, S. 207 – 214

nuar 1968 hielt er in Straßburg bei einer Tagung einen Vortrag über das Thema „Die Wunder von Lourdes in der Sicht eines Mediziners“. Olivieri hat diesen Vortrag seinem Rechenschaftsbericht beigefügt; er ist auch in der deutschen Übersetzung enthalten. Damit setzte Thiébaud, – inzwischen verstorben – die Reihe namhafter französischer Neurologen fort, die unumwunden für die Echtheit der Lourdes-Heilungen eintraten.

3. *Vittorio Micheli*

Eine der letzten anerkannten Heilungen verdient besondere Beachtung. Zur Zeit seines Militärdienstes erkrankte der 22jährige Oberitaliener Vittorio Micheli im Jahre 1962 an einem bösartigen Knochen-Sarkom des linken Darmbeinflügels, weshalb er im April in das Militärkrankenhaus von Verona eingeliefert wurde. Auch in Spezialkrankenhäusern vermochte man das Wachsen des Tumors nicht zum Stillstand zu bringen. Wiederholte Röntgenaufnahmen stellten den schnellen Zerstörungsprozeß des Beckens links mit Luxation des linken Oberschenkelkopfes unter Beweis. Im Januar 1963 hatte der Oberschenkelknochen jede Verbindung mit dem Becken verloren. In ein starkes Gipskorsett eingebettet, nahm Micheli Ende Mai 1963 an einer Wallfahrt nach Lourdes teil. Mit Rückkehr in ein Trienter Krankenhaus stoppte der Krankheitsprozeß abrupt ab. Bereits im Juli konnte Micheli wieder ohne Schmerzen laufen. Eine Röntgenaufnahme vom 6. Februar 1964 erbrachte den Beweis von einer „einzigartigen Wiederherstellung des Knochengewebes des Beckens, das völlig zerstört war; der Oberschenkelkopf hat sich wieder gebildet; eine neue Gelenkpfanne liegt 4 cm über der alten.“

Die medizinischen Fachleute waren von dieser Heilung sehr überrascht; sie gab Anlaß zu jahrelangen Diskussionen. Professor Salmon von Marseille erstattete am 11. Mai 1969 bei einer Sitzung des Internationalen Ärztekomitees in Paris Bericht darüber. Er unterzeichnete den Bericht wie folgt:

Michel – Marie Salmon

Ancien Professeur d'Anatomie
 Chirurgien-Chef des Hôpitaux
 Professeur de Clinique Chirurgicale
 Infantile & Orthopédie
 Membre Correspondant National
 de l'Académie de Chirurgie et
 de l'Académie de Médecine.

Sein Bericht löste indes eine lebhaftere Diskussion aus. Man entschloß sich, das Studium dieser Heilung noch drei weitere Jahre fortzusetzen, um erst dann ein endgültiges Urteil abzugeben. Dies ist dann in einer Sitzung vom 3. Mai 1972 erfolgt. Die Heilung wurde als medizinisch unerklärbar anerkannt. Salmon hatte einen zweiten – gedruckten – Bericht vorgelegt, dem u. a. zehn Röntgenaufnahmen beigelegt sind.⁷⁾

Diese Heilung ist zugleich die erste Lourdes-Heilung, an der die medizinische Fachliteratur nicht achtlos vorbeigehen konnte. Einer Tagung von Fachleuten über Knochentumoren im Juni 1971 in Marseille wurde der Fall von Micheli unter dem Titel „Guérison dite spontanée d'un sarcome du bassin“ samt Röntgenaufnahmen und histologischen Präparaten vorgestellt. Bei der Vorstellung wurde das Wort „Lourdes“ nicht erwähnt. Alle Teilnehmer der Tagung, ob Katholiken, Protestanten oder Juden waren davon in gleicher Weise überrascht. Keiner vermochte eine natürliche Erklärung zu finden.

Ein Resumée der Vorstellung erschien in der „Revue de Chirurgie Orthopédique“ (Tome 57, N^o 4, Juin 1971, p. 323). Es hat folgenden Wortlaut:

„Dans cette observation tout à fait extraordinaire, une destruction extrêmement importante de l'os iliaque a abouti à une reconstruction sans acte thérapeutique médical ou chirurgical autre que la biopsie.

Les coupes histologiques projetées semblent pourtant démontrer à l'évidence la malignité histologique de ce sarcome du bassin, en

7) Comité Médical International de Lourdes. Séance du 3 Mai 1972 La Guérison de Vittorio Micheli (Sarcome du bassin). Rapport du Professeur Michel-Marie Salmon

désespoir de cause, avait fait le pèlerinage de Lourdes.”

Zu deutsch:

„In dieser ganz außergewöhnlichen Beobachtung hat eine extrem bedeutsame Zerstörung des Darmflügel-Knochens geendet mit einer Wiederherstellung ohne jegliche Therapie noch chirurgischen Eingriff, bis auf eine Biopsie.

Die gezeigten histologischen Schnitte haben offensichtlich die Bösartigkeit des Beckensarkoms dargetan, wegen Hoffnungslosigkeit war eine Wallfahrt nach Lourdes unternommen worden.”

Diese knappe, aber klare Feststellung zeigt, daß Lourdes-Heilungen eine Anerkennung bis in die medizinische Fachliteratur gefunden haben. Es steht zu wünschen, daß auch die deutsche Medizin die Lourdes-Heilungen nicht mehr – wie bisher – weiter ignoriert, sondern sich sachlich mit ihnen befaßt.

Prof. Dr. Dr. G. Siegmund, D-6400 Fulda - Neuenberg, Abt-Richard-Str.28, Tel. 7 14 13

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Wetterfühligkeit

Auf der Jahrestagung der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft Lugano 1973 (Bulletin jetzt erschienen) sprachen in der Sektion für Geophysik mehrere Redner über das Wetter. Unter dem Thema „Zufall oder Prognose“ berichtet W. Schuepp von einem Manne, der auf Grund von Migräneanfällen das Wetter voraussagte, und zwar jeweils für zwei Kaltluftfronten (bzw. Kälteperioden) nacheinander: die erste nach 2, die zweite nach 6 Wochen. Nach statistischen Auswertungen (Zufallswahrscheinlichkeit) scheint die Prognose reell zu sein.

H. Richner fragt in einem eigenen Beitrag „Sind rasche atmosphärische Druckschwankungen Ursache von Befindensstörungen?“. Schon beim Kongreß in Luzern (1972) hatte Richner über die Messungen berichtet. Die Luftdruckschwankungen wurden mittels eines Lapeth-Variographen gemessen, wobei sich die Werte gut in eine Gruppe mit Frequenzen kleiner 4 min und solche größer 4 min trennen lassen. Die Geräte waren auf das schweizerische Mittelland verteilt. Interessant ist, daß sich manche Druckstöße nur auf gewisse Regionen beschränken, gewissermaßen kanalisiert sind. Föhn erzeugt bestimmte Schwankungen, deren Rhythmus mit der Höhe der meteorologischen Grenzschicht zusammenhängt.

„Nicht durchgebrochene Föhnsituationen“ korrelieren mit der langsamen Frequenzgruppe und Fluktuationen in dieser Gruppe sind es auch, die man für die Wetterfühligkeit verantwortlich macht.

Zur Verifikation wurde eine systematische Umfragenaktion durchgeführt; 200 Testpersonen hatten sich innerhalb 7 Monate über drei Testperioden auszusprechen. Von den Befragten hielten sich selber 40 % für wetterfühlig, und zwar mit den Symptomen Schlafstörungen und Niedergeschlagenheit.

Das Hauptgewicht der Auswertung basiert auf täglichen Fragebögen, aus denen ein Befindensindex abgelesen wurde. Hierbei zeigte sich, daß die Druckschwankungen des gleichen Tages (nicht des Vor- oder Nachtages) mit dem Befinden in Beziehung stehen, und zwar mit Fluktuationen des atmosphärischen Luftdrucks mit Perioden zwischen 4 und 30 min.

Die Auswertung war eher restriktiv, und es wurde zur Vermeidung von Fehlschlüssen auch die Abhängigkeit des Befindens vom Gang der Woche (vom „blauen Montag“ bis zum Wochenende) kontrolliert und sinngemäß eliminiert. Nun zeigte sich klar, daß eine Vergrößerung der Druckschwankungen (z. B. als Folge einer Kaltfront) zu einer relativen Beschwerdezunahme von 20 % führt. Die Korrelation ist bei denen, die sich für wetterfühlig halten, größer als bei den anderen; bei Damen besser als bei Herren; und sie ist bei denen, die in klimatisierten Räumen arbeiten, größer als bei den anderen.

E. Nickel

Was ist Wunder

Lassen wir zunächst den religiösen Aspekt des Wunders beiseite, um seinen physischen Aspekt anzugehen, so kann man passenderweise von der Definition ausgehen, welche Pascal vom Wunder gegeben hat: „Eine Wirkung, die über die natürliche Kraft der Mittel, die man anwendet, hinausgeht.“

Die Definition von Pascal resümiert in einer treffenden Verkürzung das Objekt jeder menschlichen Wissenschaft und ihren empirischen Charakter. Gegenstand der Wissenschaft ist das Studium der Natur und die Erforschung ihrer Gesetze, das heißt das Aufsuchen des Bandes, das die Ursache mit ihrer Wirkung verbindet. Der Charakter der Wissenschaft ist empirisch, weil sie auf durch Beobachtung gewonnener Erfahrung beruht. Die Wissenschaft schafft nicht: Sie deckt fortschreitend die verborgenen Gesetze der Natur auf, wonach man praktische Anwendungen dieser Entdeckungen machen kann; das begründet den wissenschaftlichen Fortschritt. So hat Newton das Gesetz der Gravitation gefunden, das den Mond zwingt, um die Erde zu kreisen wie die Erde um die Sonne. Dieses Gesetz sagt uns, daß sich zwei Körper mit einer Kraft anziehen, die proportional ihrer Masse und umgekehrt proportional ihrem Abstand ist. Dieses Gesetz hat viele Anwendungen ermöglicht, so besonders die Lanzierung künstlicher Planeten im Weltraum durch die Russen und die Amerikaner. Als Newton sein Gesetz aussprach, hat er festgestellt, daß sich Körper auf diese Weise verhalten, aber er vermochte nicht zu sagen, warum sie sich so verhalten. Selbst jetzt nach den Arbeiten des Geophysikalischen Jahres weiß man immer noch nicht, was eigentlich Gravitation ist. Dieses Beispiel kennzeichnet die Grenzen unseres Wissens.

Diese Grenzen, welche der Gelehrte kennt, bedingen auch seine Haltung, wenn er sich vor ein Phänomen gestellt sieht, welches mit den bekannten Gesetzen nicht übereinzustimmen scheint. Zuerst wird er an einen Irrtum oder an unzureichende Beobachtung denken. Schließlich kann er zur Annahme gebracht werden, daß die genannten Gesetze lediglich in einem bestimmten Bereich und nicht darüber hinaus Geltung besitzen, zum Beispiel im atomaren Bereich. Ohne Hoffnung auf die Erreichung der Ursachenerklärung wird er seine Unkenntnis bekennen und achthaben auf neue Entdeckungen, um damit die gesuchte Erklärung zu finden. Aber er wird nicht das Wunder anrufen.

Dr. A. Olivieri

Das Experiment

4. Rotation

Setzen Sie einen kreisförmigen Schwimmer aus nichthyroskopischem Material (also aus einem Material, das nicht dazu neigt, Wasserdampf aufzunehmen)

mit einem erhöhten Trägersockel auf eine kreisförmige Wasseroberfläche in ein Glas. Der Schwimmer ist so auf das Wasser zu setzen, daß er die Wände des Glases nicht berührt, sondern in die Mitte der an den Rändern durch gegenseitige Adhäsion von Wasser und Glas angehobenen Wasseroberfläche absinkt, ohne dabei die Oberfläche des Wassers zu durchbrechen. Legen Sie nun ein Stäbchen oder ein Röhrchen bis zu einigen Dezimetern Länge (einen Strohhalm, ein Röhrchen aus Kunststoff oder Aluminium) in ausbalanzierter Lage auf den Trägersockel des Schwimmers. Man kann das Stäbchen auch auf den Trägersockel legen, bevor man den Schwimmer auf das Wasser setzt. Wichtig ist nur, daß das Stäbchen frei über der Wasseroberfläche zu liegen kommt und daß der Schwimmer nicht in das Wasser absinkt. Da das Stäbchen in dieser Lage sehr leicht zum Drehen kommt, soll man für das Experiment einen windfreien und ruhigen Ort auswählen. Das Stäbchen reagiert bereits auf die Nähe des Menschen, in besonderer Weise auf die Annäherung der Hände oder auch nur eines Fingers (Abb.). Legt man die Hände unter das Stäbchen, so wird es in eine kontinuierliche Drehung gebracht, wobei die Drehung vorwiegend in Richtung der Finger erfolgt. Diese Wirkung wird verstärkt, wenn mehrere Menschen die Hände in gleicher Fingerrichtung unter das Stäbchen halten. Legt man zwei Hände in entgegengesetzter Richtung unter das Stäbchen, so



wird die Drehwirkung teilweise und manchmal sogar vollständig aufgehoben. Der Drehsinn in Richtung der Finger kann fast als Regel betrachtet werden.

Nach Dr. Julius Krměšký, Bratislava

REDE UND ANTWORT

Gedanken zur Systematik und Terminologie der Paranormologie.

in Diskussionsbeitrag zum Vorwort (von Prof. A. Resch) zur „Bibliographie zur Paranormologie“ (GW Heft 1/74)

I. Die Erstellung einer modernen internationalen Bibliographie ist ein gewaltiges Vorhaben, wobei zunächst dem Herausgeber Anerkennung für seinen Mut zu zollen ist. Gleichfalls ist eine moderne Bibliographie durchaus notwendig, da die bisher vorhandenen Bibliographien stets gewisse Lücken aufgewiesen haben; daher wird dem Herausgeber einer neuen Bibliographie auch der Dank gewiß sein.

II. Was die Abgrenzung des von A. Resch neu eingeführten Terminus Paranormologie von der üblichen Parapsychologie betrifft, so scheint der Begriff Paranormologie umfassender zu sein und etwa mit dem früheren Terminus „Wissenschaftlicher Okkultismus“, wie er z. B. von A. Messer gebraucht wurde, synonym zu sein. Verfasser geht mit A. Resch durchaus konform, daß zahlreiche wissenschaftliche Probleme auf dem Feld des Okkulten aufstehen, die man nicht unter dem Begriff Parapsychologie subsumieren kann, sodaß die Einführung eines Oberbegriffs durchaus angezeigt erscheint.

Freilich wäre nun zu fragen, wie die Gliederung jenes Bereiches der Paranormologie aussehen sollte, der sich

nicht mit der herkömmlichen Parapsychologie deckt. Denn die von Resch angeführte Gliederung läßt sich cum grano salis auch auf die traditionelle Parapsychologie anwenden, worauf noch zurückgekommen wird.

III. Wenn Resch sagt, daß nicht die Wissenschaft das Phänomen zu bestimmen hat, sondern das Phänomen die Wissenschaft, so ist damit ein grundlegender Satz wissenschaftlicher Methodik ausgesprochen, der zwar nicht neu ist, aber trotz seiner scheinbaren Selbstverständlichkeit oft ignoriert wird. Dem dürfte wohl niemand widersprechen.

Anders steht es mit der Frage, ob sich irgendein Wissenschaftszweig „eine gewisse Ausschließlichkeit in der Erforschung des Paranormalen zusprechen kann“ bzw. ob die Paranormologie eine „interdisziplinäre Zusammenarbeit verlangt“ (beides Resch-Zitate).

Es entspricht üblicher wissenschaftlicher Praxis, sich auf ein Arbeitsgebiet, das man beackern möchte, möglichst umfassend vorzubereiten, sowohl theoretisch wie auch praktisch, das heißt, sowohl durch gründliches Studium der bereits in der Vergangenheit von anderen Forschern gewonnenen Resultate, zumeist in Form von Literaturstudien, wie auch durch Teilnahme an experimentellen Untersuchungen, um die spezielle praktische Methodik des in Rede stehenden Gebietes zu erlernen.

In unserem Fall bedeutet das, daß sich der mit paranormalen Problemen konfrontierte Forscher zumeist in autodidaktischer (in jenen Ländern, in denen keine Lehrstühle für Parapsychologie existieren) Form zu einem Fachmann heranbilden wird müssen, bevor seine Aussagen wissenschaftlichen Wert erlangen.

Die Gemeinschaft dieser entsprechend ausgebildeten Personen – soll man sie jetzt Parapsychologen, Paranormologen, wissenschaftlich arbeitende Okkultisten oder wie auch immer nennen – bilden zusammen nach Meinung des Verfassers sehr wohl eine Gruppe, nämlich als Vertreter dieser Wissenschaft, der man durchaus die Ausschließlichkeit in der Erforschung des Paranormalen zusprechen könnte.

Selbstverständlich müssen die Kriterien dafür entsprechend hoch gegriffen werden. Eine solche Ausbildung, wie sie Verfasser hier im Sinn hat, dürfte freilich derzeit in keinem Universitätsorganisationsschema zu finden sein. Es wäre nun zu untersuchen, ob sie durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mehrerer Personen – Vertreter verschiedener Fächer – zu ersetzen wäre.

Verfasser möchte dies bezweifeln. Erstens würde bei dem letzteren Modell gerade das Spezifische fehlen, das Moment, auf das es bei der Erforschung des Paranormalen ankommt. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß Wissenschaftler, die auf ihrem eigenen Gebiet durchaus anerkannte Leistungen erbracht haben,

auf dem der Parapsychologie versagt haben, weil sie sich zu wenig mit der speziellen Problematik auseinandergesetzt haben und der Meinung waren, gleichsam im Vorübergehen auch Aussagen über Parapsychologie machen zu können, z. B. eine Hypothese aufstellen zu können, wie die Telepathie funktioniert, usw. Die „Zusammenarbeit“ bringt diese Gefahr der verminderten Verantwortlichkeit des Einzelnen und führt dadurch in vielen (natürlich nicht in allen) Fällen zu einem abzu lehrenden Dilettantismus.

Anders jedoch die Forscher, die zumeist auch von einem bereits etablierten Gebiet zur Parapsychologie stoßend, sich zunächst verantwortungsbewußt schulen und ausbilden, bevor sie Aussagen machen: diese sind aber somit eben zu Parapsychologen (oder Paranormologen) geworden.

Freilich ist nun nach dem Dargelegten notwendig, daß der Forscher auf unserem Gebiet im Überblick mehrere angrenzende Fächer kennt: Verfasser stellt sich dies quasi so vor, wie der angehende Arzt Vorlesungen über Physik für Mediziner hört, Chemie für Mediziner, Pharmakologie, allgemeine Biologie usw., ohne jedoch speziell zum Physiker, Chemiker usw. herangebildet zu werden.

Eine solche abgerundete Schau des Ganzen – mutatis mutandis in der Paranormologie – bringt reiche Früchte. So will Verfasser als Beispiel das Lebenswerk des bekannten

deutschen Parapsychologen Tischner (1879 - 1961) anführen, der sowohl experimentell wie auch theoretisch gearbeitet und dabei wohl fast das ganze Gebiet der Parapsychologie beackert hat. So sei hingewiesen auf methodische Untersuchungen (Der Okkultismus als Natur- und Geisteswissenschaft), auf philosophische Fragen (Monismus und Okkultismus), auf pädagogisch hervorragende Einführungen, fast wäre Lehrbücher zu sagen (Einführung in Okkultismus und Spiritismus, Ergebnisse okkultur Forschung), auf experimentelle Studien (Telepathie und Hellsehen, Fernfühlen und Mesmerismus, Ludwig Aub) und auf historische Arbeiten (Geschichte der okkultistischen / metapsychischen Forschung, Geschichte der Parapsychologie); außerdem gab Tischner historisch interessante Arbeiten von Crookes u. a. und von Zöllner heraus, abgesehen von einer Unzahl von Zeitschriftenaufsätzen, die er publizierte, und der deutschen Ausgabe eines Werkes von Rhine. Wenn man dazu noch seine Schriften über Mesmer und über die Homöopathie – mit denen er den Schritt von der Parapsychologie zur Paranormologie tut – berücksichtigt, ist ein halbwegs vollständiger Überblick über sein Werk gegeben.

IV. Was die konkrete Einteilung der Paranormologie betrifft, so bringt Resch in der erwähnten Arbeit vier Untergruppen, die ebenfalls zu einer Diskussion Anlaß geben bzw. einer

weiteren Klärung bedürfen.

a) paraphysische Phänomene: leider ist das dazu gehörende Substantiv Paraphysik im Lauf der Zeit mit einem Inhalt versehen worden, der sich nicht mit dem hier gemeinten Begriffsumfang deckt. Nach dem Lexikon der Paranormologie, an dem Verfasser die Ehre hatte, mitzuarbeiten, ist Paraphysik ein Teilgebiet der Paranormologie, das sich der Erforschung der materiellen, physikalischen Para-Vorgänge annimmt. Hier gehört z. B. Odik, Radiästhesie; Pyramideneffekt (Formstrahler) usw. Da aber andererseits Resch zu den von ihm hier gemeinten Phänomenen nicht bzw. nicht nur diese, sondern Materialisation, Apporte, Levitation zählt, scheint es zu überlegen zu sein, ob man nicht auf den alten Terminus von Richet zurückgreifen sollte, Parapsychophysik, was weniger mißverständlich wäre, wenn auch leider das Adjektiv etwas umständlich klingt: parapsychophysikalische Phänomene. Ein anderer Ausweg wäre die holländische Terminologie mit dem Wort parergische Phänomene.

b) parasomatische Phänomene: Hier müßte einerseits eine eindeutige Abgrenzung zur Psychosomatik ausdiskutiert bzw. definiert werden; andererseits wäre der Begriffsumfang an sich festzulegen, schon im Vergleich mit dem bereits seit fast 25 Jahren in der Parapsychologie etablierten und von dem genannten Tischner eingeführten Terminus „paraphysiologische Phänomene“ (der Ausschei-

dung der Empfindlichkeit und Radiästhesie umfaßt). Die Radiästhesie hat nun tatsächlich so viele Aspekte, daß man sie wohl kaum irgendwo zur Gänze wird unterbringen können, es dürfte besser sein, sie überhaupt getrennt zu behandeln. Dann bleibt die Frage offen, ob Resch auch die exteriorisation de la sensibilité unter seine „parasomatischen Phänomene“ subsumiert: wenn nicht – wo sollte man sie dann unterbringen, wenn aber ja – wozu dann der neue Ausdruck, wenn sich sein Inhalt ohnedies mit dem bereits etablierten von Tischner weitgehend deckt, ihn vielleicht gerade hier und da (Heilung, Stigmen) noch erweitert.

c) parapsychische Phänomene: die Gleichsetzung mit ASW bzw. ESP bedarf keiner Diskussion, wohl aber die Tatsache, daß Resch nun plötzlich den von ihm selbst inaugurierten Begriff der Paranormalen Erfahrung, PE, verläßt. Zweifellos ist „Erfahrung“ hier besser als „Wahrnehmung“; so schrieb Tischner auch vor einem Vierteljahrhundert bereits von ASE, ein Terminus, der neuerdings von Bauer wieder aufgenommen wird. Außerdem bedarf es einer Diskussion, wieso hier von Resch nur der kognitive Ast der Basalfunktion mit PSI bezeichnet wird, nicht die ganze, doppelästige Funktion, die parapsychisch-paraphysisch ist, wie Tischner sagte. Dadurch würden auch die Zusätze gamma und kappa, die von Wiesner und Thouless eingeführt und von Rhine popularisiert

wurden, sinnlos werden.

d) Was die paraspirituellen Phänomene betrifft, so wurden diese zwar genannt, aber nicht näher ausgeführt, was vielleicht am Platzmangel liegen könnte. Man wird also in der nächsten Fortsetzung gespannt darauf sein, wie die paraspirituellen Phänomene von den durch sie begrifflich zweifellos vorausgesetzten (normal-) spirituellen Phänomenen abgehoben werden können und welche Kriterien überhaupt zu ihrer Definition dienen könnten, ohne, daß sich das alte Animismus-Spiritismus-Problem hier wieder einschleichen könnte.

V. Diese zwei Seiten „Vorwort“ von A. Resch bringen also eine Menge offene Fragen, teils prinzipieller Art, teils detailhafter Natur, und es ist zu hoffen, daß auf diesem wichtigen Gebiet tatsächlich eine Diskussion zustande kommt und daß diese nicht aus welchen Gründen immer unterdrückt wird.

Wilhelm Peter Mulacz, Wien

*

Diese von W. Mulacz zu meinem Vorwort für „Bibliographie zur Paranormologie“ GW 1/74 aufgeworfenen Fragen, bilden einen lebendigen Auftakt zur offenen Diskussion. Eine solche Bibliographie ist mehr denn notwendig, weil die Paranormologie sonst nicht jene schlagende Präsenz aufweisen kann, die auch dem größten Gegner Achtung abringt. Damit stoße ich bereits auf

die von Mulacz aufgeworfene Frage nach der Selbständigkeit der Paranormologie als Wissenschaft. Ich bin davon überzeugt, daß die Grenzgebiete heute noch einen eigenen Bereich wissenschaftlichen Forschens darstellen. Es ergibt sich aber die Frage, ob echte Forschung in Zukunft nicht ganz allgemein im Grenzbereich zu erfolgen hat, will sie nicht ewig das Gleiche wiederholen. Nicht umsonst interessieren sich heute bedeutende Wissenschaftler aller Fachrichtungen für den faszinierenden Bereich der Paranormologie. Die meisten können dies freilich nur in ihrer Freizeit machen und zudem oft nur ohne Wissen ihrer Kollegen, denn die paranormologische Forschung hat sich bis jetzt, abgesehen von der Presse, als wirtschaftlich unrentabel erwiesen. Außerdem untergräbt sie ihrem Wesen nach die gängigen wissenschaftlichen Dogmen. Trotzdem halte ich dafür, daß auch auf diesem Gebiet echte Forschung nur auf dem Boden der heutigen Kenntnisse der Wissenschaft als solcher erfolgen kann. Nicht um diesen Boden zu zementieren, sondern, falls die Phänomene es gebieten, sogar zu verlassen. Ohne Spezialisten kann also auch auf diesem Gebiet heute kein zwingender Beweis mehr erbracht werden. Trotzdem genügt Spezialistentum allein nicht, um auf dem Gebiet der Paranormologie sachgerecht forschen zu können. Es bedarf hier einer zusätzlichen Ausbildung, um die vielschichtige Dynamik des Paranormalen zu verstehen und die spezielle

Forschungstätigkeit sach- und fachbezogen anzusetzen, ohne dabei den Gesamtzusammenhang aus dem Blickfeld zu verlieren. Ein Wesenszug der Paranormologie scheint nämlich in Teilforschung mit Blick auf die Ganzheit gelegen zu sein, wie dies etwa den Alchemisten eigen war. So hat Mulacz völlig recht, wenn er den Begriff Paranormologie mit wissenschaftlichem Okkultismus gleichsetzt. Es versteht sich von selbst, daß der Begriff Parapsychologie nur den psychologischen Aspekt des Paranormalen umfaßt.

Wenn ich also von paraphysischen, parasomatischen, parapsychischen und parapsirituellen Phänomenen spreche, so liegt bei dieser Einteilung der Akzent auf der Erscheinungsform und nicht auf der Ursache, denn diese ist zunächst ja verborgen und läßt sich auch später meistens gar nicht finden. Aus diesem Grunde ist auch der Begriff Parapsychophysik zu eng, denn es kann sich unter Umständen ja um ein rein paraphysisches Phänomen handeln. Freilich ist jede Einteilung sehr problematisch. So könnte man die parasomatischen Phänomene in die paraphysischen eingliedern. Die besondere Eigenart des Biologischen rechtfertigt jedoch diese Abhebung. Eine klare Abgrenzung zur Psychosomatik wäre freilich geboten, doch ist dies zumindest so lange nicht möglich, als die Psychosomatik selbst ihre Grenze nicht anzugeben vermag.

Warum ich die psychokinetischen

Phänomene, wie Levitation, Apporte, Materialisation nicht unter die parapsychischen Phänomene eingliedern, ist einfach von ihrer Phänomenik her begründet. Wer hat schon bewiesen, daß ein Apport nur psychisch bedingt sein kann?

Was die parapsychischen Phänomene betrifft, so bin ich keineswegs von meinem Begriff der PE, Paranormalen Erfahrung, abgerückt. Die Paranormale Erfahrung kann nämlich auch ein paraspirituelles Phänomen darstellen. Diese Einteilung in paraspirituelle Phänomene wird freilich von all jenen nicht geteilt, die außer der Psyche keine geistigen Kräfte anerkennen. Ich halte aber dafür, daß der Begriff der Psyche nicht ausreicht, um die ganze Phänomenik des Geistigen zu umgreifen. Für gewisse Formen der Intuition, der Prophecie sowie die weite Frage des Fortlebens nach dem Tode reicht der Begriff der Psyche samt dem Unbewußten nicht aus, ohne völlig unwissenschaftlich verallgemeinert zu werden.

Damit ist natürlich in keiner Weise der Hinweis von Mulacz entkräftet, daß gewisse Fachbereiche, wie Radiästhesie udgl. sich über mehrere Bereiche erstrecken. Ich möchte sogar behaupten, daß selbst viele Einzelphänomene sich in ihrer Gesamtstruktur über mehrere Bereiche erstrecken, denn das einzelne Phänomen ist oft das Resultat einer Kette von Ursachen, wobei sogar das Spirituelle das erste Glied und das Physische das letzte Glied bilden

können. So ist also jede Einteilung etwas Vorläufiges, doch scheint dies ein Wesenszug der Wissenschaft zu sein. Ich möchte daher in diesem Zusammenhang alle Leser von GW um volle Mitarbeit bei der Erstellung dieser Bibliographie ersuchen.

A. Resch

Eine Christuserscheinung in Frankreich.

Die am Karfreitag des Jahres (1974) in Castelnau-de-Guers, einer etwa 800 Einwohner zählenden Dorfgemeinde in Südfrankreich, erfolgte Christuserscheinung wirft einmal mehr die Frage nach der Objektivität oder Subjektivität solcher Vorkommnisse auf. Als der Pfarrer des Ortes um drei Uhr nachmittags zum vorgesehenen Gottesdienst vor dem Altar stand, sah er plötzlich das schmerzhaft gequälte Antlitz Christi vor sich, ungefähr so wie dieses vom Schweiß Tuch in Turin her bekannt ist. Auf dem Altar befand sich ein Ziborium, circa 30 cm hoch, von einem weißen Tuch, einem ehemaligen Corporale, umhüllt, durch das man zwei Ziborienkelche erblicken konnte. Etwa 40 Gläubige waren zur Betstunde gekommen. Unversehens, nach einer stillen Minute der Andacht, erschienen anstelle der beiden Kelche, zuerst ein Auge, dann zwei Augen, weiter die Nase, der vom Bart umrahmte Mund und schließlich das gesamte Haupt, umgeben von der Dornenkrone und mit dem Ausdruck größten Leidens. Der

danebenstehende Vikar, vom Pfarrer aufmerksam gemacht, sah gleichfalls dieses Antlitz, ebenso erblickten es nach und nach alle Anwesenden. Die Vision blieb circa 30 Minuten sichtbar und verschwand erst, als der Pfarrer, gegen Ende der Andacht, einen der beiden Kelche mit der Hand berührte.

Die üblichste Erklärung dieser und ähnlicher Vorkommnisse ist wohl die einer kollektiven Halluzination. Damit kommt man aber nicht sehr weit. Wie C. G. Jung es einmal treffend sagt: „eine subjektive Beobachtung kann nach der landläufigen Auffassung entweder nur „wahr“, oder, als Sinnestäuschung oder als Halluzination, nur „unwahr“ sein. Daß letztere aber auch wahre Phänomene sind und ihre zureichenden Gründe haben, fällt anscheinend nicht in Betracht, soweit keine offenkundige pathologische Störung vorliegt. Es gibt aber Manifestationen des Unbewußten, auch beim Normalen, und sie können dermaßen „wirklich“ und eindrucksvoll sein, daß der Beobachter sich instinktiv sträubt, seine Wahrnehmung als Täuschung oder gar als Halluzination zu verstehen. Und sein Instinkt behält recht. Man sieht nicht nur von außen nach innen, sondern manchmal auch von innen nach außen...“ (Ein moderner Mythos, 1958). In jungischer Terminologie geht es um die Manifestierung eines Archetypus, der sich geschichtlich als Christus in der Gestalt Jesu personifiziert und offenbart hat und

dessen weitere Offenbarungen durch die Menschheitsgeschichte hindurch in jeweils nicht voraussehbarer Weise erfolgen. (Vergl. C. G. Jung, Briefe, Bd. 3, S. 30).

Es geht um ein sogenanntes ideoplastisches Geschehen, d. h. um eine auf Grund einer Vorstellung entstehende Wirklichkeit und eine objektivierete vom Unbewußten konzipierte Realgestalt (s. Kleines Lexikon der Paranormologie GW 1972). Diese Feststellung präjudiziert in keiner Weise den metaphysischen bzw. theologischen Gehalt des Phänomens. Von einer derartigen Vision kann man das gleiche sagen, was Jung bezüglich des „Mythos“ äußert: „Der Mythos (hier die Vision) ist keine Fiktion, sondern besteht in beständig sich wiederholenden Tatsachen, die immer wieder beobachtet werden können... Dabei können objektive, d. h. nicht psychische Parallelerscheinungen auftreten, welche ebenfalls den Archetypus darstellen. Es scheint dann nicht nur, sondern ist so, daß der Archetypus sich nicht nur psychisch im Individuum, sondern auch außerhalb desselben objektiv erfüllt. „Diese empirische Feststellung ermöglicht die Erfassung sonst unverständlich bleibender Dinge, ohne irgendwie deren Gestalt anzutasten, und durch ein solches Vorgehen gelingt es, nicht nur „mythische“, sondern auch sogenannte metaphysische Vorstellungen, die durch das rationale Übergewicht in der menschlichen Psyche ihre Erfahrungsgrundlage fast ganz

verloren haben, auf ein lebendig, universal vorhandenes psychisches Geschehen zu beziehen. Eine physikalische Erklärung, wie z. B. diejenige des Lichtes (Korpuskeln, Wellen u. a. m.) ändert nichts an der allgemein feststellbaren Tatsache des Lichtes und zieht nicht die geringste Verdunkelung der Lichtquellen nach sich. Desgleichen ändert auch der Versuch einer psychologischen Erklärung nichts an der Existenz einer „Vision“. Die Klärung des Sinngehaltes bleibt ausschließlich Sache der Metaphysiker und Theologen. Jung spricht in diesem Zusammenhang auch von psychoidem Charakter derartiger Vorgänge, da sie nicht rein psychischer Natur sind, sondern offensichtlich in den materiellen Bereich hineinragen. Die aufgrund der Synchronizitätsgeschehnisse gewonnenen Erkenntnisse könnten diesen Aspekt unterbauen und eventuelle erkenntnistheoretische Einwände hinfällig machen: so wären die hinter den physikalischen Erscheinungen liegende (unbeobachtbare) Realität und die hinter dem Bewußtsein liegende archetypische Realität ein und dasselbe, weder physisch noch psychisch, sondern ein neutrales Drittes: der UNUS MUNDUS, der den Alchemisten vorschwebte. Kausales und a-kausales Geschehen wurzeln im selben Urgrund.

Ein synchronistisch darauf hinweisender Sachverhalt liegt in der höchst eigentümlichen durch jedermann überprüfaren Feststellung, daß die für das physikalische Univer-

sum maßgebliche Zahl Pi, von den Mathematikern als irrational und transzendent bezeichnet (Verhältnis des Kreisumfangs zu dessen Durchmesser), als 3,14 erscheint und daß in der Bibel, im 2. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 14, in der üblichen Abkürzung zitiert als: Exodus 3,14 – also unter genau der gleichen Zahl – die höchste geistige Potenz sich selbst offenbart. Ein derartiges Zusammentreffen kann wohl nicht als bloßer Zufall gewertet werden. Und wenn wir statt des von C. G. Jung geprägten Terminus „Synchronizität“ den noch umfassenderen Begriff „Psi“ setzen, so ergibt sich die verblüffende Gleichung: $\text{Pi} = \text{Psi}$, oder, einfacher ausgedrückt: Materie = Geist, ähnlich der Einsteinschen Formel: Masse = Energie ($E = mc^2$). Hier liegt gewiß Stoff zu weiteren Überlegungen, ganz abgesehen von der symbolischen Bedeutung der einzelnen Zahlen: 3–1–4 usf. in diesem Zusammenhang. (Vergl.: Archetypische Symbolik in GW IV, 65, Das kollektive Unbewußte in GW II, 71 sowie C. G. Jung, Briefe, Bd. III, S. 142 – 143).

Zum Fall Castelnau-de-Guers kann man die Frage nach dem tragenden Medium des Vorganges stellen. Vom Pfarrer der Gemeinde wird berichtet (France-Dimanche vom 22. 4. 1974), daß er seit 20 Jahren dort tätig ist und eine wahrhaft apostolische Nächstenliebe an den Tag legt. Ein Beispiel: vor kurzem ging er mit einem Paar neuer Schuhe in einem Nachbarort an einem Bettler (clo-

chard) vorüber, der infolge seines ausgetretenen Schuhzeugs nur mühsam vorwärts kam. Er zog die seinen aus, schenkte sie ihm und kehrte barfuß nach Hause zurück. Sein Leben ist von größter Einfachheit und er nimmt kein Geld für seine priester-

lichen Dienste, weder von arm noch reich. Die kirchlichen Behörden bleiben wie immer zurückhaltend, aber schließen den Fall einer charismatischen Begnadung nicht aus.

L. Kling

Aus aller Welt

II. Internationaler Kongreß für psychotronische Forschung

Vom 30. Juni bis 4. Juli 1975 findet in Monte Carlo der II. Internationale Kongreß für psychotronische Forschung statt. Er ist in folgende Sektionen gegliedert:

- I. Psychotronik und Physik
- II. Psychotronik und Biologie
- III. Psychotronik und Anthropologie
- IV. Psychotronik und Psychologie
- V. Psychotronik und Medizin
- VI. Psychotronik und Pädagogik

Der Tagungsbeitrag ist mit 70 Dollar festgelegt. Die Broschüre mit der Zusammenfassung der Referate kostet 40 Dollar. Für weitere Informationen wende man sich an: International Association for Psychotronic Research, P. O. Box 107, Cotati, CA 94928, USA

ERGO

Im Herbst 1974 wurde in Dänemark die „ESP Research Group Organization“ (ERGO) gegründet. Es handelt sich hierbei um eine private Vereinigung für die wissenschaftliche Erfor-

schung der paranormalen Phänomene. Die Gruppe ist sehr rege und unterhält neben den Kontakten mit den verschiedenen Forschungsinstituten in Dänemark Verbindungen mit den einschlägigen Forschungszentren in aller Welt. Adresse: ERGO, Tue Hauge Bertelsen, 3B Lillenmosevej, DK-2800 Lyngby Dänemark, Tel. 45 1 88 25 25

Psychoenergetic Systems.

Mit Dezember 1974 datiert die erste Nr. der von Stanley Krippner, dem Leiter der Abteilung für Parapsychologie und Psychophysik am Maimonides Medical Center, New York, herausgegebenen Zeitschrift: *Psychoenergetic Systems*. An *International Journal*. Als Mitherausgeber zeichnen Viktor G. Adamenko (UdSSR), Arthur C. Hastings, Jerome D. Frank, Gladys McGarey (USA) und Brendan O'Regan (Irland). Anschrift: Gordon and Breach Science Publishers, One Park Avenue, New York, N. Y. 10016. USA

BÜCHER UND SCHRIFTEN

HEITLER, WALTER: *Die Natur und das Göttliche*. Verlag Klett und Balmer, Zug, 1974, 136 S., Fr. / DM 13,80.

Der bekannte Physiker Walter Heitler legt nunmehr bereits sein viertes naturphilosophisches Werk der Öffentlichkeit vor, der seine Grundgedanken schon seit einem Jahrzehnt vertraut sind, was vor allem auf den sich in mehreren Auflagen und Übersetzungen bekundenden Erfolg seines ersten Buches (*Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis*) zurückzuführen ist. Heitlers integrale naturwissenschaftliche Autorität wie auch sein bewundernswert klarer und schlichter Stil geben auch dieser Schrift Profil, in der sich die Rekapitulierung von schon früher Bewiesenen mit neuen Gedanken durchdringt.

Heitler ist ja einer der markantesten Kritiker des sogenannten naturwissenschaftlichen Weltbildes, dessen Einseitigkeit und Lückenhaftigkeit er entlarvt, um uns nachdrücklich zu demonstrieren, wie unberechtigt und fadenscheinig viele Konsequenzen sind, die man allzu voreilig aus überschätzten und falsch interpretierten Tatsachen zog und noch immer zieht. Seine erneute Widerlegung des jeder Grundlage entbehrenden Materialismus verbindet sich mit der Aufdeckung geistiger Gesetze in der Natur und deren notwendigerweise transzendenter Herkunft. Sein besonderes Anliegen ist ferner der Nachweis, daß das Leben anderen, eigenen Gesetzen gehorcht als die tote Materie, deren physikalisch-chemische Gesetze höchstens eingeschränkt und untergeordnet in den Bereichen der belebten Natur gelten.

Schon der Hinweis auf Geistiges in der Natur und auf die Unmöglichkeit von dessen bloß menschlicher Verursachung gibt der faszinierenden Darstellung die entscheidende Blickrichtung. Die wissenschaftlich nicht zu beantwortenden, bestürzend zahlreichen offenen Fragen ermöglichen es dem Autor, über die Existenz des Geistigen hinaus wei-

terzufragen. Die Antwort erfolgt durch die Einbeziehung der Aussagen offenbarer Religionen über die Welt und deren Erschaffung, wobei Heitler sich auf die jüdisch-christliche Tradition beschränkt, die er indessen als stellvertretend für alle großen Religionen aufgefaßt wissen möchte. Das Ergebnis ist eine geradezu verblüffende Widerspruchsfreiheit zu naturwissenschaftlichen Fakten, die den vielzitierten Gegensatz Religion – Wissenschaft zusammenschumpfen läßt, um statt dessen den Blick freizugeben für eine Synthese, für eine Harmonie, die – so hofft Heitler – „imstande sein wird, unsere durch Jahrhunderte von Materialismus geschlagenen Wunden allmählich wieder zu heilen“. R. Haase

SRI, AUROBINDO: *Das Ideal einer geeinten Menschheit*. Verlag Hinder + Deelmann, Gladenbach 1973, 362 S., 36.– DM

Die weltpolitische Bühne präsentiert scharfe Kontraste: Separationsbewegungen, Terror, begrenzte Kriege und auf der anderen Seite ein unaufhaltsames, wenn auch immer wieder unterbrochenes Streben nach Einheit und Gemeinschaft, dem nicht unerheblicher Druck durch die Not der Umstände anlastet.

Angesichts dieser verwirrenden Ereignisse ist es schwer, einen Sinn im Ablauf der Geschichte zu entdecken und in der Tat finden sich geschichtsphilosophische Prophezen, deren Verkündigung vom Untergang bis zur utopischen Zukunft reicht. Mit nüchternem Sinn untersucht Sri Aurobindo die politische Geschichte der Menschheit und findet trotz aller Katastrophen als Leitprinzip: „Die Natur drängt zu immer größeren Zusammenschlüssen, schließlich zur Vollendung des größten Zusammenschlusses in der Vereinigung aller Völker der Welt“ (S. 360). Und auch der Leser wird nach eingehender Reflexion dieses Resultat bestätigen müssen, daß trotz großer Rückschläge die Gesamtentwicklung

fortschreitet. Wenn im Ablauf der Geschichte sich der Sinn enthüllt, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in einem geistigen Übermenschentum verwirklicht werden können, dann bringt das Hoffnung für die Gemeinschaft wie auch für das Leben des Einzelnen: Er muß nicht daran verzweifeln, daß sein Entfaltungstreiben in der Kraftlosigkeit des Alters zusammenbricht, er kann seine Hoffnung umsetzen in die Tat für die Zukunft der Menschheit. Sri Aurobindo rechnet mit der Bildung eines Welt-Staates. „Seine wünschenswerteste Gestalt wäre eine Föderation freier Nationen, in der jede Unterdrückung, aufgezwungene Ungleichheit, Unterordnung der einen unter die andere verschwunden ist“ (S. 362). Vorher wird es keinen echten Frieden geben. Wie konkret und realitätsnahe diese Analysen sind, beweist die Tatsache, daß viele Folgerungen und Vorhersagen des 1919 zuerst geschrieben und 1950 mit einem Nachtrag versehenen Buches bereits eingetroffen sind.

Geschichtsphilosophische Betrachtungen wie diese bedürfen eines soliden Grundes, der in Sri Aurobindos Philosophie zu finden ist. Philosophie und Yoga sind bei ihm fernab jeder Esoterik; sie entfalten vielmehr eine ungeheure Relevanz auch für die politische Tat und Verantwortung.

Die deutsche, von Heinz Kappes besorgte Übersetzung ist lebendig, flüssig und doch absolut zuverlässig, einer der seltenen Fälle, wo man sich nicht versucht fühlt, im Original nachzusehen. Dem Verlag Hinder & Deelmann sei gedankt, daß er damit ein weiteres wichtiges Werk von Sri Aurobindo dem deutschen Publikum in schöner Ausstattung zugänglich macht. Dr. G. Rager

BENETT, GEORGE: *Heilung brauchen wir alle.* Wegweisung für den biblischen Dienst am Kranken. Verlag Ernst Franz, Metzingen 1974, 128 S., Paperb., DM 9.80
Ein anglikanischer Prediger, der jahrelang in einer Heilanstalt wirkte, tritt dafür ein, daß Geistliche, aber auch Laien von Christus Ruf und Vollmacht haben, Kranke durch Heilungsgottesdienste, Gebet und

Handauflegung zu heilen. Er bringt dafür Beispiele aus der eigenen Praxis. Seine theologischen Gedanken darüber sind sehr schön und anregend. Er spricht z. B. vorbildlich gut vom Gebet für die Kranken, von den Sakramenten und vor allem von der Krankenölung. Er hält dafür, daß in manchen Fällen vor der Handauflegung mit Gebet auch der Exorzismus notwendig sei, um zuerst die Macht des Satan zu brechen. Er bringt dafür Beispiele. „Ohne Gebet gibt es keine Heilung, denn ohne Gebet gibt es kein Leben.“ (S. 110)

Im Anhang bietet der Verfasser Anleitung und Vorlagen für den Heilungsgottesdienst. Könnten die auffallenden Erfolge kalvinischer und anglikanischer Prediger nicht auch katholische Seelsorger zu ähnlicher Erkenntnis und Praxis führen, daß sie auch ganz auf das Wirken des Heiligen Geistes in Gebet, Handauflegung und Krankenölung vertrauen? E. Hosp

GREEN, CELIA: *Die Flucht ins „Humane“.* Klett Verlag, Stuttgart 1974, 102 S., kart., DM 14.—

Die englische Autorin verlangt vom Menschen, daß er „die Grenzen der Endlichkeit“ erkenne und anerkenne. Das ist für sie „der vernünftige Mensch“. Mit Anerkennung der eigenen Grenzen geht eine höhere Bewertung von anderen. So muß er die „richtigen Perspektiven“ finden. So kommt der Mensch in Situationen, in denen er die „große Ausflucht“ sucht. Das wird dann „Flucht ins Humane“. Sie handelt darüber in den Kapiteln „Die Philosophie der Ausflucht“ und „Die Religion der Ausflucht“. Stellen von Robinson, Descartes, Wittgenstein, Freud und Tillich werden so interpretiert. Gegenbilder dieses heute herrschenden Typus sieht sie in Christus und im „Zarathustra“ Nietzsches. Über ihre Stellung zu Christus einige Andeutungen: die geschichtliche Existenz Christi sei fraglich (S. 80). Im Anschluß an die radikale Bibelkritik bleiben nach der Reduzierung der ursprünglichen Tradition durch die Evangelisten nur Gleichnisse übrig, die sie in ihrem Sinn interpretiert. Sie sieht bei Christus

„Vaterfixierung mit homosexuellen Neigungen“ (S. 81). Es besteht nach ihr kein Anlaß zur Vermutung, „er sei unintelligent bis zum Schwachsinn gewesen“ (S. 81). Es bestehe die interessante Möglichkeit, „daß Christus nicht nur kein Paranoiker war, sondern daß er überhaupt keinen gesunden Menschenverstand besaß; er habe nicht gewußt, was Gott sei“ (S. 82). Wenn dann noch im Vorwort von dem schmalen Bändchen behauptet wird, „daß es vielleicht eines Tages Teil einer Heiligen Schrift sein werde, ein Evangelium nach Celia Green“ dann möchte man wohl empfehlen, so wichtige und delikate Vergleiche nicht „als unvernünftige Behauptung“ aufzustellen, sondern taktvoll zu wählen. E. Hosp

BERNHARD, ERNST: *Mythobiographie*. Klett Verlag, Stuttgart 1974, 172 S., kart., DM 20.—

Der Vater Bernhards war Ungar, die Mutter Österreicherin. Die in der Familie traditionelle Chassiden-Frömmigkeit wurde während des Medizinstudiums durch die Bekanntheit mit Martin Buber noch verstärkt. Bernhard wandte sich dann als Arzt besonders der Psychologie und Psychotherapie zu. Dazu half ihm der längere persönliche Verkehr mit C. G. Jung in Zürich, wenn er auch in manchen Anschauungen von Jung abwich. In der Nazizeit gelang ihm die Flucht nach Rom. Nach der Befreiung aus einem Lager in Unteritalien konnte er in einem Versteck in Rom die gefährliche Zeit überdauern, während seine Mutter in Paris eines traurigen Todes starb und sein Vater vergast wurde. Wegen der „matriarchalischen Kultur“ und dem Einfluß der „Großen Mutter“ der Mittelmeerkultur in Italien empfand er Schwierigkeiten bei der Arbeit in Rom. Am 29. Juni 1965 schloß er sein Leben in der ewigen Stadt.

Aus seinem Nachlaß werden hier Teile geboten. Es handelt sich nicht um ganze Artikel und Abhandlungen, sondern um Fragmente, Kritiken, Korrekturen und Weiterführungen. Es sind vielfach Auseinandersetzungen mit Freud'schen Anschauungen

und der Jung'schen Psychologie. Unter „Mythobiographie“ versteht er „die aufdeckende Darlegung des Mythologems, das dem einzelnen Schicksal zugrunde liegt“ (S. 132). „Mythologem“ ist Sammelname für verschiedene Inhalte, psychische Faktoren aus einer nichtpersönlichen Wurzel. Es werden dabei vielfach auch asiatische (indische und chinesische) Ansichten berücksichtigt. Diese Fragmente sind von Interesse für alle, die mit den Problemen vertraut sind.

Als Einleitung sind Studien über die Entleerungen, Auseinandersetzungen zwischen Eigenart und Kollektivität, über Individuation und Traumdeutung. Bezüglich des Problems der Reinkarnation verweist Bernhard darauf, daß im Abendland aus dem Erbe mit den Erbanlagen sich Reinkarnationsgedanken bilden können.

Eigenartig ist der Einfluß eines Abbildes des Turiner Leichentuches auf Bernhard (S. 134).

Wie ein Schock kann seine Auffassung von der tieferen Bedeutung des Kampfes Hitlers gegen das Judentum wirken (S. 115: „Die Juden müssen verstehen, warum das geschehen ist, warum Gott Hitler gerufen hat, sie zu zerstören“; vergl. S. 137).

E. Hosp

PEDDIE, JOHN CAMERON: *Die vergessene Gabe*. Heilen als biblischer Auftrag heute. Verlag Ernst Franz, Metzgingen 1972, 128 S., brosch., DM 9.80

Der Verfasser ist kalvinischer bibelgläubiger Prediger in Schottland, der mit seiner übernatürlichen Lebenseinstellung ein ernstes Gebetsleben verbindet. Er gewann durch Meditation die Überzeugung, daß die Weisungen Christi, „Verkündet die Frohbotschaft ... heilet die Kranken“ unbedingt auch heute noch zusammengehören und in der Kirche immer wieder Wirklichkeit werden müssen. Aber die Gabe der Heilung wurde im Laufe der Jahre „die vergessene Gabe“, die er wieder erwecken möchte.

Jahrelang bereitete sich Peddie durch Schriftmeditation über die Heilungsberichte der Evangelien und Gebet darauf vor. Er

erzählt nun eine ganze Anzahl von Erlebnissen, von Heilungen. Manchmal kam es zu plötzlichen Dauerheilungen, manchmal wurde nur der Schmerz gelindert. Manchmal mußten Gebete und Handauflegung öfters wiederholt werden, bis endlich eine Besserung oder Heilung eintrat.

Glaube des Patienten ist eine Hilfe, aber nicht unbedingt notwendig. Peddie erzählt von Heilungsdiensten bei ganz Ungläubigen, bei religiös Gleichgültigen. Gerade solche Geheilte wurden dann oft eifrige Mitarbeiter in der Kirche. Nach dem Beispiel Christi wendet er vor allem Handauflegung an. Das hat nichts mit Magie zu tun, sondern ist Gnade und geistige Kraft Gottes. Eigenartig ist bei ihm das geheimnisvolle Auftauchen von Öl (S. 76 ff). Er berichtet auch von Fern-Heilungen. Heilungssamt, Heilungsdienst sollen alle Seelsorger vollziehen; er sieht darin „einen Teil der Ordinationsvollmacht“ (S. 97). Aber nicht bloß Pfarrer, sondern auch Laien werden oft von Gott dazu berufen. Hunderte von kalvinischen Amtskollegen wurden von ihm für solche Heilungsdienste begeistert. Er spricht auch über Zusammenarbeit mit Ärzten. Auch gibt er Gründe an für das Versagen von Heilungsandachten.

Das Auftreten einer solchen Bewegung und solcher Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes in kalvinischen Gemeinden muß nachdenklich stimmen. Müßte diese tiefreligiöse Bewegung nicht auch katholische Seelsorger zum Heil ihrer Kranken auf den gleichen Weg leiten? E. Hosp

SAHER, P. J.: *Lebensweisheit und creative Mystik*. Religionshistorische Quellenstudien zur Universalschau Vivekanandas Neo Vedanta. Ein Versuch introspektiver Friedensforschung. Otto Reichl Verlag, Regensburg 1974, 244 S., DM 35.—

Die Weltpresse rückt den Subkontinent Indien mit dem neuen anstoßenden Staat Bangladesch immer wieder in den Blickpunkt. Aber noch mehr als die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse kommen in Indien die religiösen Gesichtspunkte in Betracht. Während ein

Großteil der vielen Millionen noch am Glauben an Götter, Götterbilder und Götzenkult festhält, ist eine Oberschicht vom Hinduismus erfaßt und geformt. „Indien birgt mehr Seelen als andere Völker, die sich den Weg zum Erlebnis der letzten Wahrheit erobern.“ Ein geborener Inder mit westlicher Bildung zeigt hier drei führende Gestalten in der modernen Entwicklung des Hinduismus des 19. Jahrhunderts: Ram Mahon Roy (1774 – 1833), Sri Ramakrishna (1836 – 1886) und Naren Vivekananda (1863 – 1903).

Charakteristisch für diese Erneuerer des Hinduismus war ihre Pflege der Vedanta, der hinduistischen Religionsphilosophie mit dem Anschluß an die Veden, die ältesten heiligen Schriften. Roy übersetzte die Veden, die Zeugnisse einer großen Vergangenheit, in das Bengalische, also in eine Volkssprache. Seine Grabschrift faßte sein Streben in die Worte: „In erstem, unerschütterlichem Glauben an die Ewigkeit des Göttlichen widmete er sein ganzes Leben der Verehrung dieses göttlichen Geistes.“ Er lehnte aber die Dreieinigkeit ab. Dem Christentum oder vielmehr Jesus von Nazareth stand er sympathisch gegenüber, stand aber im Gegensatz zu den christlichen Missionären.

Ein zweites Ziel seines Strebens war die Hebung der Millionen des Volkes aus materieller und sozialer Not. Neben den rein religiösen Anliegen standen bei ihm die sozial-ethischen Interessen. Er sympathisierte mit der Sozialethik des Neuen Testaments.

In diesem doppelten Geist wirkt Sri Ramakrishna weiter. In seinem Leben mit den schweren Schicksalsschlägen brach er als Glied der orthodoxen Brahmanenkaste mit den uralten Kastenschranken. Er war von heroischem Ringen um das Erleben des Göttlichen beseelt, ein wahrer Gottsucher, der sich in tiefer Innerlichkeit finden ließ. „Sucht nicht nach Religion, seid Religion!“ „Wer aufrichtig nach ihm weint, dem offenbart er sich unweigerlich.“

Im sozialen Geist erklärte er: „Religion ist nicht für leere Mägen.“ Darum suchte er

Katastropheneinsätze zu organisieren, gegen Seuchen und Hungersnöte zu schützen, die soziale Lage der Millionen zu heben.

Dieses Erbe übernahm von seinem Meister auch Naren Vivekananda. Der hochbegabte aber kritische Knabe wuchs unter schwersten Lebensumständen auf, wurde dann ein hochgebildeter Sannyasi (Mönch). Ihm ist der größte Teil des Buches gewidmet. Er setzt die Übertragung der Veden in Volkssprachen fort, wurde Guru (Lehrer) der Meditation, des Gebetes, der hinduistischen Lebensweisheit und creativen Mystik. Er war aber auch ein Sozialrevolutionär. Sein Sozialismus suchte soziale Hebung des Volkes aus Not und Elend, aber nur um die Leute zu einem religiösen Leben zu führen.

Er wurde ein großer Propagator des Hinduismus in den USA und England, in Paris und anderen Städten. Vom Hatha-Yoga, den Atem- und Sitzübungen, meinte er: „Der Geist läßt sich nicht eratmen und ersitzen.“ Er trug tiefe Verehrung für Jesus, verwandte oft Aussprüche von ihm, kam aber nicht zur Erkenntnis seines tiefsten Geheimnisses. 1897 gründete er die „Ramakrishna - Missionsgesellschaft“ und im nächsten Jahr das Ordenszentrum in Belur bei Calcutta. Seine sozialen Bestrebungen fanden aber vielfach Widerstand bei den Mönchen. Von Diabetes und rastloser Arbeit gebrochen starb er im Alter von nicht ganz 40 Jahren, ein unermüdlicher Prophet des modernen Hinduismus.

Wie schwierig und kompliziert die Probleme des heutigen Hinduismus sind, veranschaulicht eine große Tabelle als Anhang des Buches.

„Wenn sich das Christentum und die Veden begegnen, so ist das nicht das einfache Aufeinanderstoßen einer Offenbarung und einer Spekulation, die sich beide mit der Zufälligkeit der Geschichte befassen, sondern ein Gegenüberstehen wesentlicher Art des von Gott vernommenen Wortes und einer Erfahrung, die sich als grundlegendes und transzendentes Erleben außer aller Begrenzung durch Raum und Zeit stellt“ (Le Saux).

E. Hosp

ZILCH, MAX JOSEF: *Ambivalenz und Ganzheit*. Begegnung mit Ludwig Geistreiter. Mit einem Geleitwort und einem Beitrag von Prof. Dr. Dr. Heinrich Schipperges, 59 Abbildungen von Ludwig Geistreiter, davon 16 farbige. Regensburg, Ambo-Verlag 1973, 148 S.

Das vorliegende Buch des Arzt-Philosophen Zilch wird getragen durch die geistige Verbundenheit und Zusammenarbeit mit dem Künstler-Philosophen Geistreiter und vervollständigt durch den Medizinhistoriker Prof. der med. et phil. W. Schipperges.

Unter Ambivalenz versteht der Autor den m. E. eindeutigeren Begriff der Polarität (Zweiheit), welche, über die Liebe, zur Ganzheit (Einheit) in immerwährender Wechselwirkung stehe. Nur diese vermöge die Gegensätzlichkeit der beiden philosophischen Begriffe aufzuheben und zur Synthese zu bringen.

Geistreiter steht den Alchemisten nahe, die aus der Beobachtung des alchymischen Prozesses (Wahrnehmung) und meditativer Intuition zu ihrer philosophischen Weltkenntnis gelangten. Geistreiter beobachtet die Natur, vor allem die Pflanzenwelt und findet in ihr die Entsprechungen im Geistigen. Im Gegensatz zu den Alchemisten sind seine Bildgestaltungen weniger der Symbolik, als dem mathematisch-geometrischen Ausdruck verbunden. In diesem findet er die Parallele zu seiner „Evolutionphilosophie“, die aus dem Schöpfungs-Nullpunkt zur höchsten Vollendung führt. Zilch vermag all das in vielfältige Zusammenhänge, so auch zu Paracelsus und W. Heisenberg zu bringen.

Sehr beherzigenswert ist das letzte Kapitel des Buches, der „Ausblick“ von M. J. Zilch. In diesem wird die Beziehung geistiger Erkenntnisse zu den Naturwissenschaften besprochen, denen ein gleiches „Wahrheitsgewicht“ zugesprochen wird, einem der vielen Wahrheitsgewichte in unserem Kosmos. Heisenberg nennt die naturwissenschaftlichen und die religiösen Wahrheiten die noch „getrennten Wahrheiten“ und fordert – wie Zilch – ihre Synthese, da sonst das Transzendente, das allem Geschehen inne-

wohne, ausgeklammert bleibe. Doch hieraus ergebe sich die „Tragende Mitte“ (Zilch).

Das Buch ist für den Parapsychologen besonders wertvoll, da gerade dieser zum Sinngehalt der parapsychologischen Erscheinungen vorstoßen muß, der innerhalb

der nur beschreibenden Phänomenologie und den oft dürftigen psychologischen Erklärungsversuchen kaum zum Ausdruck kommt. Aber nur dann öffnet sich dem parapsychologischen Forscher eine ganzheitliche Sicht. H. Naegeli-Osjord

Eingelangte Neuerscheinungen

Besprechung bleibt im Ermessen der Redaktion

ADLER Gerhard. - Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ... : Parapsychologie, Okkultismus, Religion. - Frankfurt: Knecht Verlag 1974. - 198 S.; DM 20.—

BENDER Hans. - Verborgene Wirklichkeit: Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie. - (Bauer Eberhard Hrsg.). - Freiburg-Olten: Walter Verlag 1973. - 287 S.: sf 34.-

BERNSTEIN Morey. - Protokoll einer Wiedergeburt: Der weltbekannte Fall Bridey Murphy zeigt: Der Mensch lebt nicht nur einmal. Der Bericht über die wissenschaftlich untersuchte Rückführung in ein früheres Leben. - Bern-München-Wien: Scherz Verlag 1973. - 311 S., geb.: DM 29.—

BLECHSCHMIDT Erich. - Die pränatalen Organsysteme des Menschen. - Stuttgart: Hippokrates Verlag 1973. - 184 S.: 212 teils mehrfarbige Abb.

BIEDERMANN Hans. - Hexen: Auf den Spuren eines Phänomens. Traditionen — Mythen — Fakten. - Graz: Verlag für Sammler 1974. - 132 S.: zahlr. Abb., Lw. -

DELACOUR Jean-Baptiste. - Die Kunst des Hellschens und Gedankenlesens: Wege zur Entwicklung des sechsten Sinnes. - Genf: Ramon F. Keller Verlag 1974. - 215 S., geb. : sf 25.—

DELACOUR Jean-Baptiste. - Stimmen aus dem Jenseits: Parapsychologische Phänomene. - München: Bardtenschlager Verlag 1973. - 240 S.; DM 20.—

DELACOUR Jean-Baptiste. - Vom ewigen Leben: Berichte und Thesen über die Wiedergeburt des Menschen (Reinkarnation). - Düsseldorf: Econ Verlag 1974. - 260 S.: DM 20.—

DI SIMONE Giorgio. - Rapporto dalla dimensione X: la vita, la morte, l'aldilà. - Roma: Edizioni Mediterranee 1973. - 443 p.: Lire 6.800.—

EISENBUD Jule. - Psychologie mit PSI: Die Bedeutung der PSI-Kräfte für die Analyse und Therapie der menschlichen Psyche — ein neuer Weg der Wissenschaft vom Unbewußten in der Seele. - Bern-München-Wien: Scherz Verlag 1974. - 378 S.; Lw.: DM 32.—

ELLEN Arthur. - Ich hypnotisierte Tausende: Ein erfolgreicher Hypnoterapeut lüftet das Geheimnis der Heilung und Beeinflussung durch Suggestion. - Bern-München-Wien: Scherz Verlag 1974. - 210 S.; brosch.: DM 9.80

Literaturhinweise

ANGOFF Allan. - Eileen Garrett and the world beyond the senses. - New York: William Morrow 1974. - 241 p.; bibl.

ANGOFF Allan / SHAPIN Betty (Ed.). - Parapsychology and the Sciences (1972): Proceedings of an International Conference. - New York: Parapsychology Foundation, Inc. 1974. - 289 p.

BANERJEE H. N. / OURSLER Will. - Lives unlimited, reincarnation east and west. - Garden City, N. Y.: Doubleday & Co. 1974. - 187 p.

BAUER Eberhard (Hrsg.). - PSI und Psyche: Neue Forschungen zur Parapsychologie. Festschrift für Hans Bender. - Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1974. - 224 S.

BELOFF John (Ed.). - New directions in parapsychology. - London: Paul Elek 1974. - 174 S.

BLAU Ludwig. - Das altjüdische Zauberwesen. - Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1974. - 168 S.

BRIER Bob. - Precognition and the philosophy of science: an essay on backward causation. - New Jersey: Humanities Press, Inc. 1974. - 105 p.

CAVENDISH Richard (Ed.). - Encyclopedia of the unexplained: Magic, occultism and parapsychology. - New York: McGraw-Hill Book Co. 1971. - 304 p.

COHEN Daniel. - Curses, Hexes and spells. - Philadelphia: J. B. Lippincott 1974. - 125 p., ill; bibl. (Juvenile literatur)

DEAN Douglas / MIHALASKY John / OSTRANDER Sheila / SCHROEDER Lynn. - Executive ESP. - Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall 1974. - 290 p., ill, bibl.

DEVEREUX Georg (Ed.). - Psychoanalysis and the occult. - London: Souvenir Press 1974

GOODRICH Joyce. - Psychic healing — a pilot study: Project demonstrating exelence for the Union Graduate School. - Yellow Springs, Ohio, June 1974. - 138 p. An unpublished manuscript

GOWAN John Curtis. - Development of the psychedelic individual: a psychological analysis of the psychedelic state and its attendant psychic powers. Printed for the Creative Education Foundation. - Northridge, Cal. privately printed 1974. - 287 p.

HANSON Virginia (Ed.). - The silent encounter: reflections on mysticism. - Wheaton: Theosophical Publishing House 1974. - 240 p., ill. (A Quest Book)

HASKINS James. - Witchcraft, mysticism and magic in the black world. - New York: Doubleday & Co, Inc. 1974. - 156 p.

Übergreifendes und Einführungen

- 1 ASSAGIOLI Roberto. - *Psicosintesi, armonia della vita*. - Roma: Edizioni Mediterranee 1971. - 191 p.
- 2 BENDER Hans. - *Unser sechster Sinn*. - Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1971. - 136 S.
- 3 BIEDERMANN Hans. - *Altmexikos heilige Bücher*. - Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1971. - 90 S.: 53 Textillustrationen, 30 Farbtaf. mit nebenstehender Erklärung.
- 4 BLOOM Ursula. - *The Great Tomorrow*. - London: Robert Hale & Co. 1971. - 175 p.
- 5 BONEWITS Philip Emmons Issac. - *An introductory treatise an the basic principles of yellow magic*. - New York: Coward, McCann & Geoghegan 1971. - 236 p., il
- 6 BOZZANO Ernesto. - *Apparizioni e Telecinesi (Collezioni „La ricerca psichica“, diretta da Giorgio di Simone)*. - Roma: Edizione del Gattopardo 1971. - 328 p.
- 7 BRIDGE A. (Mary D. O'Malley). - *Moments of knowing: Personal experiences in the realm of extrasensory perception*. - New York: McGraw-Hill 1971. - 127 p.
- 8 BRO Harmon Hartzell. - *Traumdeutungen in Trance des größten Propheten der Gegenwart: Studie über die Readings von Edgar Cayce. (Aus dem Amerikanischen übertragen)*. - Genf: Keller 1971. - 280 S.
- 9 BROWN Raymond Lamont. - *A book of witchcraft: With line whimsies by Ernst Petts*. - New York: Taplinger 1971. - 116 p.
- 10 CHILTON Pearce Joseph. - *The crack in the cosmic egg*. - New York: Julian Press 1971. - 207 p.
- 11 COHEN Daniel. - *Masters of the occult*. - New York: Dodd, Mead & Co. 1971. - 234 p., il.
- 12 DE GERIN-RICARD Louis. - *Storia dell'occultismo*. - Torino: Della-valle Editore 1971. - 342 p.
- 13 DENIS Leon. - *Spiritismo e potenza medianica: Vol. I: La scienza*

- spiritica: Vol. II: La forza psichica. - Roma: Gattopardo 1971. - (Coll. I verdi della magia: n. 2, n. 3)
- 14 DU PREL Carl. - Die Psyche und das Ewige: Das Buch enthält du Prel's grundlegendes Werk „Die monistische Seelenlehre“ und seine aufschlußreiche „Mystik der Griechen“. (Sammelband hrsg. v. A. Brieger.) - Pforzheim: Fischer-Verlag 1971, 571 S.
- 15 EBON Martin. - They knew the unknown. - New York: The World Publishing Co. 1971. - XIII 285 p.
- 16 EBON Martin (Ed). - Witchcraft today: A signet mystic book. - New York: New American Library 1971
- 17 EISSLER K. R. - Talent and genius. - New York: Quadrangle Books 1971
- 18 ELIADE Mircea. - Mefistofele e l'Androgine. - Roma: Edizioni Mediterranee 1971
- 19 EVOLA Julius. - Maschera e volto dello spiritualismo contemporaneo: Analisi critica delle principali correnti moderne verso il „sovrasensibile“. - 3 ed. - Roma: Edizioni Mediterranee 1971
- 20 FEDERMANN Reinhard / SCHREIBER Hermann. - Botschaft aus dem Jenseits. Zeugnisse des Okkulten. - Berlin-Darmstadt-Wien: Deutsche Buchgemeinschaft 1971. - 379 S.
- 21 FODOR Nandor. - Freud, Jung and occultism. - New Hyde Park, N. Y.: University Books 1971. - 272 p.
- 22 FRANKLYN Julian. - Death by enchantment: An examination of ancient and modern witchcraft. - New York: G. P. Putnam's Sons 1971. - 244 p.
- 23 GOELINER Carl. - Hexenprozesse in Siebenbürgen. - Cluj: Dacia 1971. - 193 S.
- 24 GRÄFE Hugo. - I Ging. - GW, Jg. 20, 1971, Nr. 3, S. 130–134
- 25 GREENHOUSE Herbert B. - Premonitions: A leap into the future. - New York: Bernhard Geis Associates 1971. - 328 p.
- 26 HAAF Ernst. - Hexenwahn in Afrika: Schutz und Abwehrzauber in Westafrika. Sammelband: Naturvölker in unserer Zeit. - Stuttgart:

Bild der Wissenschaft 1971

- 27 HAINING Peter (Ed.). - A circle of witches: An anthology of victorian witchcraft stories. - New York: Taplinger 1971. - 235 p., ill.
- 28 HAROLD Pretson / BABCOCK Winifred. - The single reality: Introd. and summary by Oliver L. Reiser. Pref. for the physical scientist by Robert M. L. Baker, Jr. - Winston-Salem, N. C.: Harold Institute 1971. - 386 p. - Distrib. by Dodd, Mead & Co. N. Y.
- 29 HEMPEL Gudrun. - Die Relikte des Hexenglaubens in der Gegenwart. - Wien, phil. Diss. 1971. - 238 Bl.
- 30 HENDERSON H. L. - The I ghing: A commentary on the book of changes. - *Psychic*, vol 3, 1971, no 2, p. 9-12, 46.
- 31 HEYWOOD Rosalind. - The sixth sense: New and expanded Edition. - London: Pan Books 1971. - 268 p.
- 32 HORNUNG Erik. - Der Eine und die Vielen: Ägyptische Gottesvorstellungen. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971. - 250 S.
- 33 HUGHES J. L. - Above, so below. - New York: Philosophical Library 1971. - 263 p.
- 34 HUTIN S. - Histoire de l'alchimie de la science archaïque à la philosophie occulte. - Paris: Marabout université 1971
- 35 ISTOMIN-DURANTI Igor. - Introduzione allo studio della psicomètria parapsicologica e dei fenomeni collegati. - Roma: Accademia Tiberina 1971. - 214 p.
- 36 JACOBI Horst. - Individuationsfragmente. - *GW*, Jg. 20, 1971, Nr. 4, S. 148-157
- 37 JACOBSON Nils-Olof. - Leben nach dem Tod? : Über Parapsychologie und Mystik. - Düsseldorf-Wien: Edition Sven Erik Bergh, Econ Verlag 1971. - 391 S.
- 38 JAFFÉ Aniela. - The myth of meaning. (Trasl. by R. F. C. Hull). - New York: Putman for C. G. Jung Foundation for Analytical Psychology 1971. - 186 p, bibl.

- 39 JUNG C. G. - Psychiatrie und Okkultismus. - Freiburg: Walter Verlag 1971
- 40 KAEMMERER Ernst Wilhelm. - Das Leib-Seele-Geist-Problem bei Paracelsus und einigen Autoren des 17. Jh. - Wiesbaden: Steiner 1971. - 138 S. - (Marburg, phil. Diss.)
- 41 KAHN Yitzhac. - Tarot and the game of fate. - San Francisco: Sebaac Publishers 1971.
- 42 KEITH Thomas. - Religion and the decline of magic. - London: Weidenfeld & Nicolson - New York: Charles Scribner's Sons 1971. - 716 p.
- 43 KNOBLOCH Hans. - Graphologie: Lehrbuch neuer Modelle der Handschriftenanalyse. - Reihe „Econ Basic“. - Düsseldorf-Wien: Econ-Verlag 1971. - 324 S., 188 Schriftproben.
- 44 KOBOZEW N. J. - Issledowanije w oblasti termodinamiki processow informacii i myšlenija. - Moskwa: Moskowskij gosudorstwennyi universitet 1971
- 45 KRISHNA Gopi / WEIZSÄCKER C. F. v. - Biologische Basis religiöser Erfahrung. - Weilheim/Obb.: Barth 1971
- 46 KRISHNA Gopi. - Kundalini: The evolutionary energy in man. - Berkeley: Shambala Publications 1971. - 252 p.
- 47 LEEK Sybil. - ESP: The magic within you. - New York: Abelard-Schuman 1971
- 48 LEEK Sybil. - The complete art of witchcraft. - New York: World Publishing Co. 1971. - 205 p., il.
- 49 LIPPROSS Otto. - Medizin und Heilerfolg: Logik und Magic in der Medizin. - Frankfurt-Hamburg: Fischer 1971, - 203 S.
- 50 LOUCKA Miloslav. - ESP, PK and the information field: Symposium of Psychotronics 1970. - J. of Paraphysics vol. 5, 1971, no 1-2, p. 23-29
- 51 McCONNELL R. A. - ESP curriculum guide. - New York: Simon and Schuster 1971. - 128 p.

GW informiert über das faszinierendste Gebiet wissenschaftlicher Forschung.
Sie greift aus dem Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist
jene Kenntnisse und Forschungsergebnisse heraus,
die das heutige Verständnis von Welt und Mensch grundsätzlich bereichern.

Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Grenzfragen aus
Wissenschaft, Forschung und Leben
ist für die ständig neugeforderte Erweiterung des eigenen Welt- und Menschenbildes
von grundlegender Bedeutung.

Hier bedarf es einer abgewogenen Information:
bei ausschließlicher Fachorientierung
verkümmert die geforderte Bildungsbreite des heutigen Menschen und
bei kritiklos entgegengenommenem Allgemeinwissen
stellen sich Oberflächlichkeit und Irrtum ein.

GW stützt sich daher auf einen internationalen Mitarbeiterstab
von Fachleuten der verschiedenen Wissens- und Forschungsbereiche
und wird von einem Professorenteam
aus Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie redigiert.

Ständige Mitarbeiter

Dr. Dieter Assmann, Linz; Dr. Piero Cassoli, Bologna; Prof.
Dr. Jule Eisenbud, Denver / Colorado; Prof. Dr. Fabriciano
Ferrero, Madrid-Roma; Dr. Max Grau, Memmingen; Prof.
Dr. Rudolf Haase, Wien; Mag. Scott M. Hill, Kopenhagen;
Prof. P. Eduard Hosp, Innsbruck; Dr. Horst Jacobi, Mainz;
Doz. Dr. Fritz Jerrentrup, Köln; Dr. L. Kling, Strasbourg;
Prof. Dr. Erwin Nickel, Freiburg, Schweiz; Dr. Brenio
Onetto-Bächler, Santiago de Chile; DDr. Günter Rager, Bo-
venden; Prof. Dr. Dennis Regan, New York; Prof. Dr. Mag-
nus Schmid, München; Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff, Utrecht;
Dr. Gottfried Weiß, Donauwörth.

